

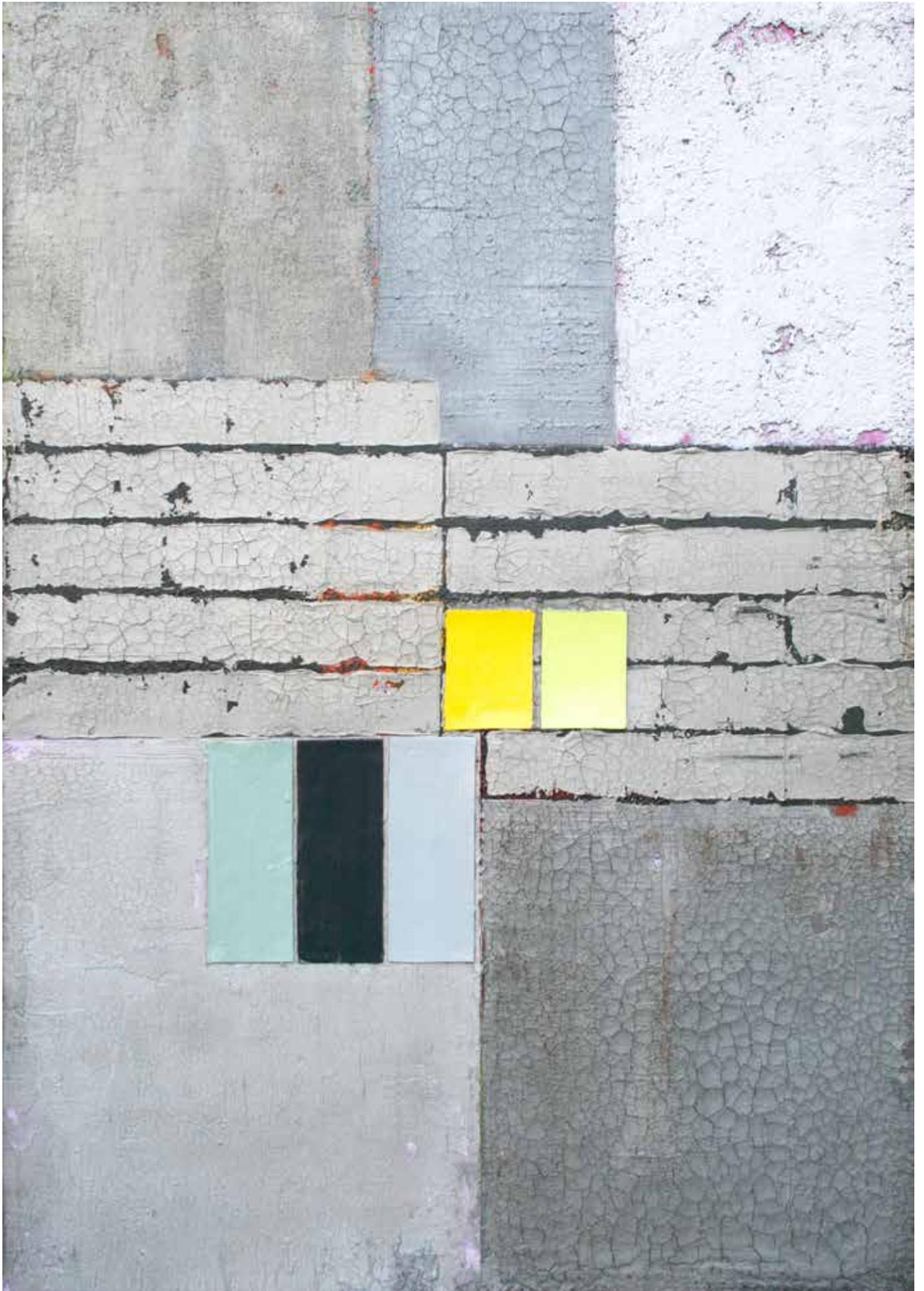


Sie finden die
eXperimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	Franziska Range
Annette Rümmele	3	Editorial
Prof. Dr. Mario Andreotti	4	Warum schreiben moderne Autorinnen und Autoren anders?
Rüdiger Heins	15	Trilogie der Lyrik Teil 1
Rüdiger Heins	16	Trilogie der Lyrik Teil 2
Rüdiger Heins	17	Trilogie der Lyrik Teil 3
	18	Ausschreibung Maya-Lyrikkalendre 2025
Christian Sünderwald	19	Und plötzlich ist Krieg
Franziska Range	22	Herzensliebe
Helmut Blepp	23	Kriegsopfer
Michael Landgraf	24	In der Fremde zuhause
Barbara Schleth	26	IM WEBEN IM WEBEN
Erich Pfefferlen	28	Entschleunigung
Annette Rümmele	29	Langeweile
Annette Rümmele	30	Zwanzig Jahre eXperimenta
Jens-Philipp Gründler	32	eXperimenta im Gespräch mit Hayrettin Ökçesiz
Hayrettin Ökçesiz	36	Lyrik
SAID	37	Lyrik
Claudia Freund	38	Frieden in der Welt
Jürgen Fiege	40	Haiku - auf dem Weg in das wilde Reich der Seele
Peter Reuter	41	Haikus
Nora Hille	42	Ich habe einen Traum
Anne Mai	45	Am Bachlauf
Wollsteins Cinemascope	46	Die letzten Mönche der Abtei Himmerod
Dr. Anita Berendsen	47	Sternenkinder
Franz Bolan	49	Sternenkind
Katja Richter	50	WeltenGeschehen
Rüdiger Heins	51	eXperimenta im Gespräch mit Klaus-Dieter Regenbrecht
Michael Braun	55	Traumdämmerung
Werner Sprenger	56	Sei Realist – lebe Deine Träume
	60	Impressum

Die eXperimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — bitte Ihre Postadresse mit angeben.



EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

beim Durchstöbern alter **ex**perimenta-Hefte erschließt sich ein profunder Einblick in die brisanten und relevanten Themen aus Literatur, Kunst und Gesellschaft der zurückliegenden Jahre. Der Weg von einer „Lose Blatt Sammlung“ experimenteller Texte zu einem viel beachteten und einflussreichen Spiegel der gesellschaftlichen Szene war langwierig und zäh. Der Erfolg der **ex**perimenta aber gibt den Herausgebern Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins recht. Ihr Konzept, Literatur und Kunst ins Zentrum der Betrachtung zu stellen und diese jeweils mit aktuellen, teils erschütternden, teils kontemplativen Strömungen der Zeit zu verbinden, ging auf. Bereits seit über zwei Jahrzehnten existiert dieses Magazin mit wachsenden Zugriffszahlen und großem Erfolg. Im Jahr 2022 feierten wir das zwanzigjährige Jubiläum mit einer Ausstellung der denkwürdigsten Ausgaben unseres Magazins.

Nach einem schweren Hackerangriff im Jahr 2022 konnten die Ausgaben ab 2010 in unserem Archiv vollständig wieder hergestellt werden. Unsere Themen sind so vielfältig wie die Autorinnen und Künstler, die mit ihrer Poesie, ihren Texten und ihren Werken zu Wort kommen. Im Lauf der Zeit kristallisierten sich gesellschaftliche Themenschwerpunkte heraus wie zum Beispiel: Mann/Frau, Soziale Not, Krieg und Frieden, Trauer und Verlust. Daneben finden klangreiche Wortspiele wie SinnSuche, WortBlüte oder FeuerTanz ebenso Raum wie spezifische literarische Themen. So widmeten wir beispielsweise eine Ausgabe ausschließlich der Haiku Dichtung.

Für jedes Heft suchen wir eine Künstlerin oder einen Fotografen des Monats, die die Texte eines Heftes künstlerisch begleiten. Mit der vorliegenden Best-of-Ausgabe führen wir Sie anhand ausgewählter Beiträge durch diese Mannigfaltigkeit und wünschen viel Freude beim Wiederentdecken und Erkunden vergangener Zeiten.

Einen sonnigen Frühling!

Ihre Annette Rümmele



-
- ✘ **Annette Rümmele**, Jahrgang 1957, ist promovierte Diplompsychologin, Autorin und Redakteurin der **ex**perimenta – Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft und im Verlag EDITION MAYA mitverantwortlich für die Programmgestaltung. Nach langjähriger Tätigkeit als Wissenschaftlerin und Dozentin ist sie im literarischen und künstlerischen Metier tätig. Sie schreibt Shortstories, biographische Kurzgeschichten, Gedichte und experimentelle lyrische Prosa. www.creativforum.art

Prof. Dr. Mario Andreotti

Warum schreiben moderne Autorinnen und Autoren anders?

Lyrik und Roman als Spiegelungen unserer Zeit

Lesen wir einen modernen Roman, eine moderne Kurzgeschichte oder ein modernes Gedicht, so werden wir in unseren Leseerwartungen oftmals enttäuscht, weil diese Texte mit den überkommenen, uns vertrauten literarischen Formen und Normen z.T. radikal brechen. Aber warum ist das so? Warum schreiben moderne Autorinnen und Autoren, eine Elfriede Jelinek oder ein Durs Grünbein, ganz anders als etwa ein Gottfried Keller oder eine Annette von Droste-Hülshoff im 19. Jahrhundert, warum haben sie neue Formen und Techniken des Schreibens entwickelt? Um diese Frage einigermaßen befriedigend beantworten zu können, müssen wir zunächst einen Blick auf die heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihren enormen Wandel seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts werfen. Dabei kann ich hier nur ein paar grobe Linien ziehen, muss ich vieles weglassen, was auch noch zu sagen wäre.

Auffallend zunächst, verehrte Leserinnen und Leser, der rasante Fortschritt in der Technik des 20. und 21. Jahrhunderts, der uns Menschen beinahe unbegrenzte Möglichkeiten bringt. Neue Verkehrs- und Kommunikationsmittel, wie etwa die Massenmedien und in unseren Tagen die digitalen Medien, führen zu einer zunehmenden Vernetzung der Welt. Die im ausgehenden 20. Jahrhundert einsetzende digitale Revolution, die auf dem technischen Wandel hin zu Computer und Internet basiert, hat eine sich rasch ausbreitende Digitalisierung der Gesellschaft zur Folge. Der Datenaustausch findet heute größtenteils digital, d.h. über die virtuelle Welt des Internets, statt, was erhebliche Veränderungen im gesellschaftlichen Umgang der Menschen miteinander bewirkt. Nutzer können über Chat-Dienste und soziale Netzwerke weltweit in Kontakt bleiben, ohne dass sie ihr Haus verlassen müssen.

Damit hat sich auch das Bewusstsein von Zeit und Raum, gegenüber früheren Jahrhunderten, vollkommen verändert. Wir fliegen heute in kürzerer Zeit von Zürich oder Frankfurt nach New York, als man zur Zeit der Postkutsche von Zürich nach Genf brauchte. Und Astronauten sind andere Menschen als die Offiziere der Freiheitskriege im 18. und 19. Jahrhundert. Ob heute alles besser oder schlechter geworden ist, gehört wohl zu den falsch gestellten Fragen. Sicher ist, dass alles anders geworden ist. Zwar ist heute Wahrheit immer noch Wahrheit, Liebe immer noch Liebe, eine Familie immer noch eine Familie, ein Beruf noch immer ein Beruf. Aber die Bedingungen für Wahrheit und Liebe, für Familie und Beruf haben sich stark verändert. Die gesamte Werthaltung des Menschen hat sich verschoben, ja aufgelöst, seitdem die beiden geistigen Ordnungsmächte Christentum und Humanismus, die unser Abendland begründet haben, als für *alle* verbindliche Werte mehr und mehr in Frage gestellt wurden.

Während sich der Mensch noch im bürgerlichen 19. Jahrhundert, trotz der einsetzenden Industrialisierung und mit ihr der Entstehung städtischer Ballungszentren, etwa in der Rolle des selbstständigen Unternehmers, als aktives und vor allem autonomes Individuum fühlen konnte, wird diese menschliche Autonomie seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts, unter anderem seit dem Ersten Weltkrieg mit seiner verheerenden Zerstörung des Menschen durch den Menschen, zunehmend fragwürdig. Im Zusammenhang mit der Ausbreitung einer Massengesellschaft, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, erlebt sich der moderne Mensch als weitgehend identitätsloses, manipuliertes Mitglied einer anonymen Masse, fühlt er sein Ausgeliefertsein an die Technik, an die Übermacht

der materiell-ökonomischen Verhältnisse, an die gesellschaftlichen Bedingungen, an die bürokratischen Institutionen usw. usf. Damit verbindet sich ein Gefühl der Vereinzelung, ja des Verlusts der eigenen Individualität. Rationalisierung und Globalisierung der Wirtschaft, von der wir naiv geglaubt haben, sie bereite dem Siegeszug der Demokratie den Weg und die wir nun schon seit über dreißig Jahre erleben, tragen das Ihrige zu dieser Entwicklung bei: Sie führen zu einer zunehmenden Verknappung der Arbeit, machen den Menschen nach und nach überflüssig. Der Mensch wird, etwas drastisch ausgedrückt, immer mehr zum «Abfallprodukt» einer Gesellschaft, die vermeintlich, nutzlose Glieder einfach ausstößt. Das alte, seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert geltende anthropozentrische Weltbild, wonach der Mensch Mittelpunkt, Sinnmitte der Welt ist, scheint endgültig verabschiedet zu sein – ein Umstand, den schon der Philosoph Friedrich Nietzsche mit seiner These vom Tod des Menschen vorausgesehen hat.

Soweit ein paar Gedanken zum gewaltigen gesellschaftlichen Wandel im 20. und 21. Jahrhundert, die ich ganz bewusst etwas provokant formuliert habe. Dass die Literatur, die sich ja nicht irgendwo in einem zeitenthobenen Raum bewegt, auf diesen Wandel reagiert hat und noch immer reagiert, dürfte gerade heute, wo wir im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine und einem neuen «kalten Krieg» von einer Zeitenwende sprechen, eigentlich selbstverständlich sein. Aber wie tut sie das, wie reagiert die Literatur, die wir in der Folge als «modern» bezeichnen, auf den gesellschaftlichen Wandel und mit ihm auf die Veränderung des Welt- und Menschenbildes im 20. und 21. Jahrhundert?

Fragen wir uns, was bei der Lektüre eines modernen Romans, beispielsweise von Max Frischs Tagebuchroman «Homo faber», den die allermeisten unter Ihnen sicher kennen, zuerst auffällt. Es ist seine gegenüber traditionellen Romanen veränderte Erzählweise, die darin besteht, dass nicht mehr chronologisch, in einem zeitlichen Nacheinander berichtet wird, sondern dass

vielmehr Vergangenes in Form von Rückblenden, Gegenwärtiges und Zukünftiges montageartig ineinander verwoben sind. Aber wozu diese diskontinuierliche, komplizierte Erzählweise, die uns Lesern Verständnisschwierigkeiten bereiten kann? Erinnern Sie sich, verehrte Anwesende, dass ich fast zu Beginn meines Vortrags gesagt habe, wir modernen Menschen hätten ein anderes Bewusstsein von Zeit und Raum als Menschen früherer Epochen. Spätestens seit Sigmund Freuds Psychoanalyse, nach der es so etwas wie eine Einheit des Bewusstseins nicht mehr gibt, wissen wir, dass weder unsere Wahrnehmungen noch unsere Gedankenfolgen kontinuierlich sind, dass wir die Wirklichkeit vielmehr in Partikeln, in zufälligen Bruchstücken wahrnehmen und in Sprüngen denken. Dabei vermischen sich Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges zu einer Art Gleich- und All-Zeitigkeit von Tun und Erinnern. Denken wir etwa an die Lektüre eines spannenden Krimis, wo das in der Vergangenheitsform erzählte Geschehen vor unserem geistigen Auge so abläuft, als ob es gegenwärtig wäre. Genau das macht auch der moderne Roman, wenn er die chronologische Zeitabfolge zugunsten eines Wechsels der Zeitebenen preisgibt. So wird in Max Frischs «Homo faber», um das Beispiel nochmals aufzunehmen, an einer bestimmten Stelle der Tod von Professor O mitgeteilt, um rund zwanzig Seiten später den Professor auf der Szene wieder lebend erscheinen zu lassen. Und so werden im gleichen Roman die zeitlich am weitesten zurückliegenden Ereignisse, etwa der Bericht über Hannas Jugend und ihr Schicksal nach der Trennung von Walter Faber, erst fast gegen den Schluss des Romans hin erzählt.

Nicht nur das Bewusstsein von Zeit und Raum, auch das Bild des Menschen hat sich, wie ich bereits angedeutet habe, in unserer Epoche verändert. Der moderne Mensch erscheint nicht mehr so sehr im Gewand der einmaligen, schicksalhaften Persönlichkeit, sondern vielmehr in dem des x-beliebigen Gemeinverbrauchers, der Dutzendfigur, die letztlich auswechselbar ist. Dieser Wandel des Menschenbildes hat weitreichende Folgen für die Gestaltung der

Figuren in modernen Texten. Sie bedeutet den Abschied vom herkömmlichen, weltüberlegenen Helden, vom großen Kerl, wie wir ihn etwa aus den Dramen eines Friedrich Schiller oder noch aus den Romanen eines Conrad Ferdinand Meyer kennen. An seine Stelle tritt der moderne Antiheld als eine an die nivellierenden Kollektivkräfte von Zeit und Gesellschaft weitgehend ausgelieferte und damit vollkommen entpersönlichte, häufig namenlose Figur. Erinnern Sie sich etwa an das bei Franz Kafka immer wiederkehrende Bild von der Welt als Gericht oder als einer gewaltigen Bürokratie, der sich die Figuren – ein Josef K., ein Landvermesser K., ein Karl Rossmann, ein Gregor Samsa – gnadenlos ausgeliefert sehen. Oder etwa an Elfriede Jelineks Roman «Die Liebhaberinnen», in dem die Figuren Heinz, Brigitte, Paula und Susi, trotz ihrer unterschiedlichen Lebensschicksale letztlich *alle* auf ihren Marktwert reduziert sind. Oder gar an Erzählungen von Felicitas Hoppe, in denen die Figuren so sehr verdinglicht und sich selbst entfremdet sind, dass sie völlig destruiert, gleichsam zu reinen Marionetten werden. Das erinnert uns nicht zuletzt ans absurde Theater eines Samuel Beckett, eines Eugène Ionesco oder eines Thomas Bernhard, in dem statt wirklicher Personen Marionetten in Menschengestalt auftreten. Ganz anders in Hefromanen und Fernsehserien: Da führt der grosse Kerl, unverkennbar zum Kitsch-, Tugend- oder Schlafzimmerheld degradiert, noch ein ungebrochenes Dasein.

Verehrte Leserinnen und Leser, nehmen wir an, ein Großvater erzähle seiner Enkelin ein Märchen, etwa das Märchen von Hänsel und Gretel. Wie geht er dabei vor? Um sich gewissermaßen auf die Ebene des Kindes zu begeben, verändert der Großvater seine Sprache, seine Stimme, seine Mimik und Gestik, d.h., er verwandelt sich in eine Art Kunstfigur. Eine solche Kunstfigur erfindet auch der Autor, wenn er uns Lesern eine Geschichte erzählt. Denn es ist im Grunde nicht der Autor selber, der uns die Geschichte erzählt, sondern eine von ihm geschaffene Figur, die wir den «Erzähler» nennen. Dieser Erzähler kann sich in einer Geschichte ganz verschieden manifestieren. In einem traditionellen

Roman – denken Sie beispielsweise an Jeremias Gotthelfs Roman «Geld und Geist» – lenkt er seine Figuren überlegen, von oben herab wie ein olympischer Gott seine Helden. Man bezeichnet diesen Erzähler, wegen seines vollkommenen Überblicks, als *auktorialen Erzähler* – mit einem Fachbegriff, den Sie sicher schon kennen. Hinter dem auktorialen Erzähler verbirgt sich ein festes, gesichertes Weltbild, der Glaube an eine überschaubare und deutbare Welt. Wo es dieses gesicherte Weltbild, wie in der Moderne, nicht mehr gibt, da hat auch der auktoriale Erzähler ausgedient. An seine Stelle tritt ein Erzähler, der hinter das Geschehen zurücktritt, der aus der beschränkten Optik einer Figur erzählt und der nicht mehr als seine Figuren weiß. Wir nennen ihn den *personalen Erzähler*. Er ist Ausdruck einer Weltsicht, wonach sich die Wirklichkeit in ihrer Komplexität, ihrer Undurchschaubarkeit letztlich jeder Deutung entzieht. Daher finden wir diesen *personalen Erzähler* fast ausschliesslich in modernen Erzähltexten. Wenn ein Franz Kafka sein berühmtes Romanfragment «Der Prozess» mit dem Satz *Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet* beginnt, so ist das schönster Ausdruck personalen Erzählens. Da sein Wissen begrenzt ist, weiss der Erzähler ebenso wenig wie seine Figur Josef K., warum diese verhaftet wurde, und erfahren auch wir als Leser bis zum Schluss nicht, was Josef K. denn Böses getan hat, das seine Verhaftung und letztendlich seine Hinrichtung rechtfertigt. Das ist, liebe Literaturfreunde, modernes Erzählen, angesichts einer komplexen Wirklichkeit, die für die moderne Autorin, den modernen Autor undurchschaubar geworden ist.

Ganz allgemein lässt sich sagen, dass im traditionellen Roman der persönliche Erzähler dominiert, ja, dass wir von einer Überlegenheit des Erzählers über die fiktive Welt, die er erzählend hervorbringt, sprechen können, während im modernen Roman dieser Erzähler hinter das Geschehen zurücktritt oder z.T. sogar ganz verschwindet. Sehen Sie sich, liebe Leserinnen und



* Ursula Schachsneider

Leser, folgenden Erzähltext an, der ähnlich wie der Satz vorhin aus dem Anfang von Kafkas Roman «Der Prozess» stammt:

Was waren dann das für Menschen? Wovon sprachen sie? Welcher Behörde gehörten sie an? K. lebte doch in einem Rechtsstaat, überall herrschte Friede, alle Gesetze bestanden aufrecht, wer wagte, ihn in seiner Wohnung zu überfallen?

Haben Sie bemerkt, dass wir beim Lesen dieses Textes nicht mehr wissen, ob wir die Stimme des Erzählers oder die der erzählten Figur K. hören. Der Erzähler hat sich hier derart in seine Figur hineinversetzt, dass er in ihr fast ganz verschwindet - und zwar so, dass nicht mehr klar ist, wer von beiden, der Erzähler oder die Figur,

hier eigentlich spricht. Was hier vorliegt, ist ein Fall von *erlebter Rede*, einem epischen Stilmittel, das vor allem seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts als Ausdruck eines veränderten, modernen Erzählens gelten darf. Mit ihm wird die individuelle Optik eines persönlichen Erzählers preisgegeben, was aus geistesgeschichtlicher Sicht nichts anderes bedeutet, als dass die Vormachtstellung des Menschen als Individuum, als einmalige Persönlichkeit für den modernen Autor fragwürdig geworden ist.

Meine Damen und Herren, mir liegt ein wenig daran, dass Sie diesen geistesgeschichtlichen Hintergrund eines modernen Erzählens, dieses im Kern veränderte Menschenbild genügend wahrnehmen,

dass moderne Stilmittel, wie die erlebte Rede oder der innere Monolog, den ich hier aus Zeitgründen weglassen muss, für Sie nicht bloß als billige erzählerische Tricks der Autoren erscheinen.

Aber auf *ein* modernes episches Stilmittel, das mit der Reduktion des Erzählers zusammenhängt, möchte ich noch kurz eingehen. Sehen Sie sich dazu, verehrte Anwesende, folgenden kurzen Text aus Alfred Döblins Großstadroman «Berlin Alexanderplatz» an:

Am Alexanderplatz reissen sie den Damm auf für die Untergrundbahn. Man geht auf Brettern. Die Elektrischen fahren über den Platz die Alexanderstrasse herauf durch die Münzstrasse zum Rosenthaler Tor. Rechts und links sind Strassen. In den Strassen steht Haus bei Haus. Die sind vom Keller bis zum Boden mit Menschen voll. Unten sind die Läden. Destillen, Restaurationen, Obst- und Gemüsehandel, Kolonialwaren und Feinkost, Fuhrgeschäft, Dekorationsmalerei, Anfertigung von Damenkonfektion, Mehl und Mühlenfabrikate, Autogarage, Feuersozietät: Vorzug der Kleinmotorspritze ist einfache Konstruktion, leichte Bedienung, geringes Gewicht, geringer Umfang. Deutsche Volksgenossen, nie ist ein Volk schmachlicher getäuscht worden [...] (Die *Kursivschrift* stammt von mir, M.A.).

Der Text, wie der ganze Roman in personaler Erzählform verfasst, setzt mit einem Erzählerbericht, der Schilderung der Situation am Alexanderplatz, ein und geht dann, ohne jede erzählerische Vermittlung, in eine Aufzählung einzelner, zufällig assoziierter Elemente, gemischt mit Werbetexten, über. Entscheidend ist dabei, dass diese anmontierte Aufzählung keinen Erzähler mehr kennt, dass sie sich vollkommen verselbstständigt hat. Wir haben es hier mit einer Textmontage zu tun, für die wir seit den Dadaisten auch den Begriff der «Collage» verwenden.

Was ich Ihnen, liebe Literaturfreunde, damit sagen will, ist das Folgende: In der modernen Erzählprosa seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts

baut sich der Erzähler immer mehr ab, bis er schließlich im Sprachmaterial ganz verschwindet. Analog dazu, gilt das auch für das lyrische Ich im modernen Gedicht, wie wir jetzt dann gleich sehen werden. Dieser Abbau des Ich, sei es in der Form des persönlichen Erzählers oder des lyrischen Ich, gründet aus geistesgeschichtlicher Sicht letztlich in der Preisgabe des alten, anthropozentrischen Weltbildes, das seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert den Menschen und sein Ich zur weltbestimmenden Größe gemacht und alles Seiende auf ihn bezogen hat. Die Naturwissenschaften, allen voran die Biologie unter dem bestimmenden Einfluss von Charles Darwin, beginnen schon im 19. Jahrhundert, das angebliche Schöpfungsvorrecht des Menschen zu verneinen, und die Industrialisierung, die zu einer Übermacht der materiell-ökonomischen Verhältnisse über den Menschen führt, tut das Ihrige dazu, das anthropozentrische Weltbild in Frage zu stellen. Und heute erleben wir Menschen immer mehr, wie hilflos wir sind angesichts neuer Kriege und Konflikte und eines gewaltigen Klimawandels mit seinen Dürren, Hungersnöten, Überschwemmungen und Waldbränden, wie unbedeutend unsere menschliche Existenz im Ganzen des Weltgeschehens im Grunde ist. Der deutsche Schriftsteller und Dramatiker Botho Strauss hat nicht unrecht, wenn er schreibt, der Mensch müsse wissen, «dass er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat».

Doch damit nicht genug. Zum Ich-Abbau in modernen Texten tritt eine veränderte Wirklichkeitserfahrung, wie ich sie eingangs bereits kurz erwähnt habe. Stellen traditionelle Autorinnen und Autoren, vielleicht mit Ausnahme der Romantiker, in ihren Werken eine in sich geschlossene, kohärente Wirklichkeit dar, die übersichtlich und deutbar ist, so lösen ihre modernen Kolleginnen und Kollegen diese Wirklichkeit zunehmend auf, sprengen sie die einheitliche Perspektive auf unsere Welt. Was sind denn Montage, Perspektivenwechsel, abrupte Szenenwechsel, Erinnerungsmonologe und Aufsplitterung der Handlung in verschiedene Erzählebenen anderes als das Bekenntnis der

Autoren zu einer auseinanderfallenden, sich in isolierte Sphären auflösenden Wirklichkeit. Es ist, gerade heute im digitalen Zeitalter, bekanntlich auch unsere persönliche Erfahrung, die Erfahrung der immer komplexer werdenden Wirklichkeit einer vollkommen technisierten, undurchschaubar gewordenen Welt.

So sind denn, verehrte Anwesende, die Art, wie die Wirklichkeit und das Ich, in der Form des Erzählers, aber auch der erzählten Figuren gestaltet sind, ganz entscheidend für die Frage, ob ein Roman, eine Erzählung eher traditionell oder modern ist. Das gilt nun analog auch für die Lyrik, wie ich Ihnen jetzt zeigen werde. Ich lege Ihnen zunächst ein traditionelles Gedicht, ein «Liebeslied» von Hermann Hesse aus dem Jahr 1920, vor, das folgendermassen lautet:

Ich bin der Hirsch und du das Reh,
Der Vogel du und ich der Baum,
Die Sonne du und ich der Schnee,
Du bist der Tag und ich der Traum.

Nachts aus meinem schlafenden Mund
Fliegt ein Goldvogel zu Dir,
Hell ist seine Stimme, sein Flügel bunt,
Der singt dir das Lied von der Liebe,
Der singt dir das Lied von mir.

Ich habe ganz bewusst kein Gedicht aus der Klassik oder der Romantik gewählt, sondern eines aus dem 20. Jahrhundert, um Ihnen zu zeigen, dass auch in unserer Epoche noch völlig veraltete Gedichte verfasst werden. Warum veraltet, fragen Sie sich vielleicht. Ich sage es Ihnen: Es sind in Hesses Gedicht nicht in erster Linie die teilweise abgegriffenen Wendungen, wie beispielsweise der «schlafende Mund» und die «bunten Flügel», es ist vielmehr der ganze Bildbereich, in dem eine an sich komplexe Wirklichkeit auf ein paar übersichtliche, sprunglos nachvollziehbare Bilder oder Metaphern reduziert wird. Von der Möglichkeit, die Bilder zu verfremden, gleichsam in eine kritische oder ironische Distanz zu rücken, keine Spur. Das Ganze wirkt so in seiner unkritischen Naivität wie Ware aus

zweiter Hand.

Dazu kommt ein in sich ruhendes, geradezu selbstverliebtes lyrisches Ich, das sich in keiner Weise zum Problem wird und das im ganzen Gedicht, vom Anfang bis zum Ende, fast unerträglich präsent ist. Von einer Relativierung, einer Reduktion dieses Ich, vielleicht durch einen Wechsel der Perspektive, auch da keine Spur. Hermann Hesse hat 1920 – er war damals bereits 42jährig – von der Lyrik der Expressionisten und Dadaisten mit ihrer Sprengung der Bildkontinuität, aber auch von der Psychoanalyse mit ihrem gewaltigen Einfluss auf die frühe moderne Literatur, auf Döblin, Schnitzler und Kafka etwa, offenbar keinerlei Notiz genommen. Dabei muss uns aber eines klar sein: Es geht hier nicht darum, traditionelle literarische Werke, Romane, Erzählungen und Gedichte, wenn sie in ihrer Zeit entstanden und gut gemacht sind, abzuwerten. Gedichte von Heine, Eichendorff und Mörike, aber auch die Romane und Erzählungen eines Adalbert Stifter, eines Gottfried Keller oder eines Theodor Fontane lese ich heute noch mit Genuss. Was sich aber Hermann Hesse in vielen seiner Gedichte leistet, ist reines Epigontum, ist schlicht und einfach veraltet. Das vorliegende Gedicht ist nur ein besonders eindrückliches Beispiel dafür.

Sehen wir uns nun ein modernes Liebesgedicht von Karin Kiwus an, das den Titel «Fragile» trägt und 1976 erschienen ist. Wenn ich «modern» sage, stimmt das literaturgeschichtlich insofern nicht ganz, als das Gedicht nicht mehr der klassischen Moderne, sondern der Neuen Subjektivität zuzurechnen ist. Es gehört zur sogenannten Alltagslyrik. Nun also das Gedicht:

Wenn ich jetzt sage
ich liebe dich
übergebe ich nur
vorsichtig das Geschenk
zu einem Fest, das wir beide
noch nie gefeiert haben.

Und wenn du gleich
wieder allein



✱ Ursula Schachsneider

deinen Geburtstag
vor Augen hast
und dieses Päckchen
ungeduldig an dich reisst
dann nimmst du schon
die scheppernden Scherben darin
gar nicht mehr wahr.

Sie haben es sofort bemerkt: Das ist ein ganz
anderes Liebesgedicht als das von Hermann
Hesse. Schon der italienische oder französische
Titel «fragile», also «zerbrechlich», deutet es

an: Den Trivialmythos von der, ewigen' Liebe,
der bei Hesse verborgen anklingt, gibt es hier
nicht mehr. Im Gegenteil: Die Glückserfahrung
des Augenblicks steht hier unter dem Eindruck
ihres Vorübergehens. Die Zerbrechlichkeit der
Beziehungen kommt in ihr ebenso zur Sprache
wie das veränderte Rollenverständnis von Mann
und Frau. Was hier vorliegt, ist aus struktureller
Sicht nichts weiter als eine Verfremdung: Die
vom lyrischen Ich angebotene Liebe wird nicht,
wie etwa im trivialen Liebesroman, erwidert,
sondern durch den Egoismus des Geliebten, der

das Geschenk ungeduldig an sich reißt, zerstört. Liebe erscheint hier nicht mehr original, sondern nur noch in gebrochener Form. Daher auch die «scheppernden Scherben», gleichsam als Dingsymbol, in der zweitletzten Zeile des Gedichtes.

Während in Hesses «Liebeslied», ja in traditionellen Liebesgedichten überhaupt, das lyrische Ich dominant ist, nimmt es sich in Karin Kiwus' Gedicht gleich eingangs zurück, wird es in Distanz gerückt: Es heißt nicht «Ich liebe dich», sondern einschränkend «Wenn ich jetzt sage ich liebe dich». Das im Sinne der Moderne eigentlich als missbraucht und unzeitgemäss geltende Liebesmotiv erscheint so auf eine neue, jetzt aber höchst reflektierte Weise. Auch das, geschätzte Anwesende, ist ein Verfahren der Verfremdung. So haben wir es hier mit einer veränderten, gewissermassen reduzierten Form des lyrischen Ich zu tun, aber auch mit einer Wirklichkeitserfahrung, die nicht mehr in sich stimmig ist, sondern die zum Problem wird, und zwar insofern, als in unserer Zeit die Beziehungen der Geschlechter nicht mehr selbstverständlich sind, sondern vielmehr in Frage gestellt werden. Eine gebrochene Wirklichkeitserfahrung also, die dem Lebensgefühl unserer Generation entspricht und die daher zum Thema moderner und postmoderner Lyrik wird.

Bleiben wir, liebe Literaturfreunde, noch ein wenig bei der neuen Wirklichkeitserfahrung in der modernen Lyrik, nämlich bei der Erfahrung einer sich in isolierte Sphären auflösenden Wirklichkeit und betrachten wir das folgende Gedicht von Peter Huchel, das den Titel «Unter der Wurzel der Distel» trägt und 1963 erschienen ist.

Unter der Wurzel der Distel
wohnt nun die Sprache,
nicht abgewandt,
im steinigen Grund.
Ein Riegel fürs Feuer
war sie immer.

Leg deine Hand
auf diesen Felsen.
Es zittert das starre
Geäst der Metalle.
Ausgeräumt ist aber
der Sommer
verstrichen die Frist

Es stellen
die Schatten im Unterholz
ihr Fangnetz auf.

Was fällt Ihnen beim Lesen dieses Gedichtes als Erstes auf? Möglicherweise, dass Sie es nur unzureichend oder gar nicht verstanden haben. Wie kommt es denn, dass die Sprache unter der Wurzel der Distel wohnt und wie, dass der Sommer ausgeräumt ist und dass die Schatten im Unterholz ihr Fangnetz aufstellen usw. usw.? Alles Aussagen, die zunächst einmal unverständlich bleiben. Aber warum? Ganz einfach deshalb, weil in Peter Huchels hermetischem Gedicht die einzelnen Teile nicht mehr kausallogisch miteinander verknüpft sind, weil sie gleichsam auseinanderfallen, sich verselbstständigt haben. Was soll die Sprache mit der Distel, ein Abstraktum mit einem Konkretum, und was das «Geäst» aus dem Bereich der Natur mit dem «Metall» aus einem ganz anderen Bereich, um nur zwei Beispiele zu nennen. Spüren Sie, wie die Wirklichkeit in diesem Gedicht auseinanderbricht, wie sich die einzelnen Bilder nicht mehr zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügen, die Bildkontinuität aufgelöst ist. Das Gedicht lässt sich so nicht mehr in einer linearen Abfolge lesen, sondern die einzelnen Bilder müssen assoziativ, d.h. aufgrund bestimmter ähnlicher Merkmale, miteinander verknüpft werden. So gehören auf der einen Seite Wurzel, Distel, zittert, Geäst, Sommer, Schatten, Unterholz und Fangnetz (in den Disteln kann man sich verfangen) semantisch zusammen. Und auf der Gegenseite sind es die karge Sprache, der steinige Grund, der Felsen, das Adjektiv «starre» und die Metalle, die semantisch miteinander verknüpft sind.

Auch wenn es hier nicht darum gehen kann, das Gedicht im Einzelnen zu analysieren, so lässt sich abschliessend doch sagen, dass es aus zwei gegensätzlichen Aspekten besteht: aus einem Aspekt der Lebensfeindlichkeit und einem Gegenaspekt, der dem Leben zugewandt ist.

Fassen wir die Ergebnisse für die traditionelle und die moderne Lyrik, zu denen wir anhand der Gedichte von Hermann Hesse und Peter Huchel gekommen sind, ganz kurz zusammen, so können wir Folgendes festhalten: Traditionelle Gedichte sind in der Regel kausallogisch aufgebaut, d.h., die einzelnen Bilder lassen sich sprunglos nachvollziehen, während in modernen Gedichten die Bilder bezugslos aneinandergereiht erscheinen und damit nur noch assoziativ, aufgrund bestimmter ähnlicher Merkmale, miteinander verknüpft sind. Das entspricht ganz der Wirklichkeitserfahrung des modernen Menschen, wonach ihm das Bruchstück- und Ausschnitthafte seiner Weltschau zunehmend bewusst wird.

Liebe Leserinnen und Leser, lassen Sie mich abschließend noch drei wesentliche Momente zur Lyrik in Erinnerung rufen.

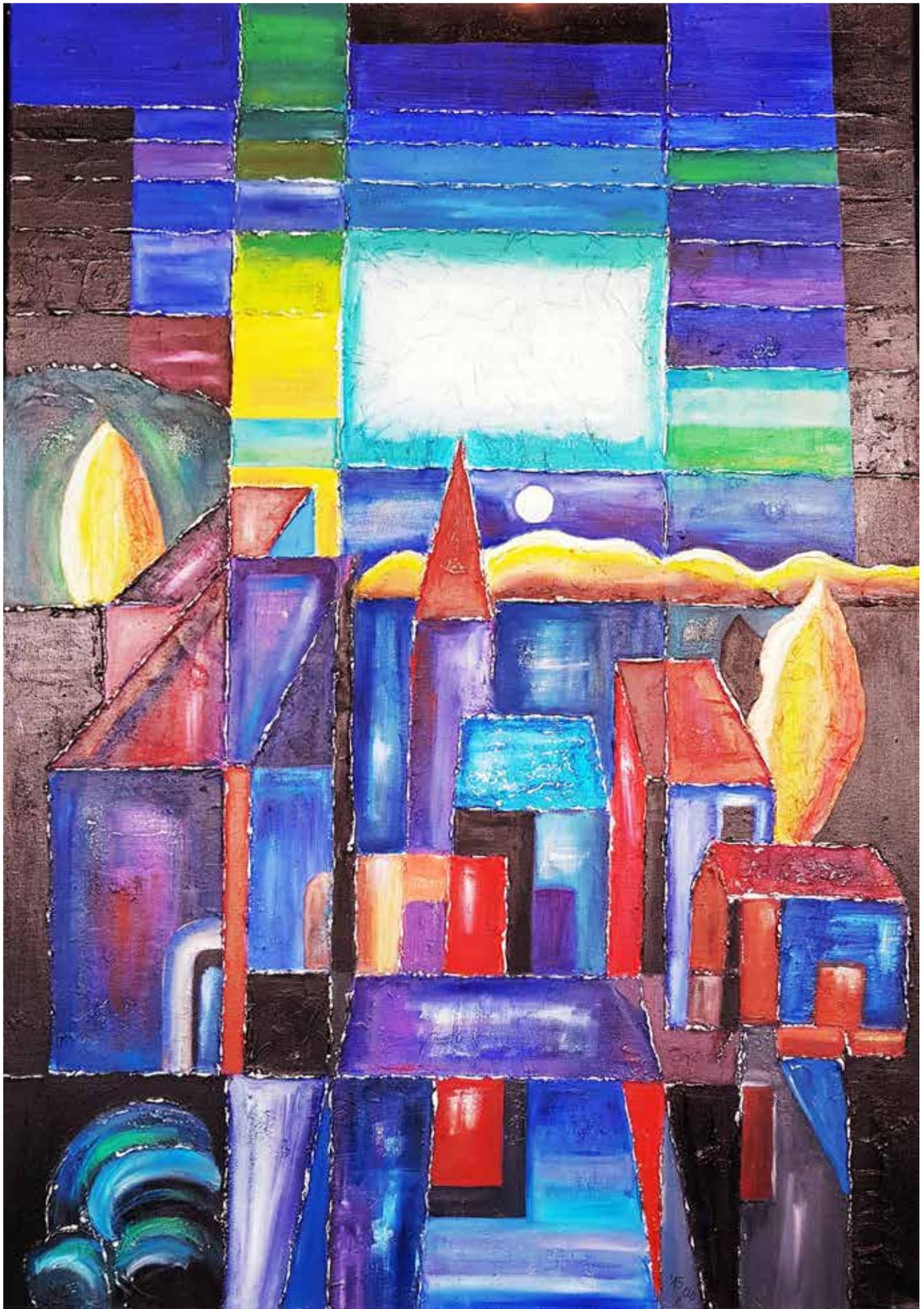
Ein erstes Moment: Die Lyrik ist, entgegen der gängigen Meinung, die ästhetisch anspruchsvollste der drei Literaturgattungen, auch wenn sie historisch die älteste Gattung ist. Auf zehn gute Erzählungen kommt *ein* gutes Gedicht. Aber warum ist das so? Ich nenne Ihnen zwei der recht vielen Gründe, die ich für den hohen Anspruch der Lyrik ins Feld führen möchte. Da ist zum einen der Umstand, dass im Gedicht, anders als etwa in der Erzählprosa oder im Drama, gleichsam eine ganze Welt auf wenige Sprachvorgänge reduziert werden muss. Und da erweist sich zum andern, dass das Gedicht, im Gegensatz zur Erzählprosa oder zum Drama, ganz von der Form lebt. Der Inhalt ist hier, um es etwas überspitzt zu sagen, praktisch nichts, die Form hingegen alles. Das gilt in besonderem Maße für die moderne Lyrik, etwa für das hermetische und das experimentelle Gedicht genauso wie für die konkrete Poesie mit ihrer fast gänzlichen Preisgabe des Inhalts, der «Aussage». Und vergessen Sie

nicht: In der Lyrik ist, ganz im Gegensatz zum Roman, das Mittelmäßige bereits schlecht. Das hat schon Gottfried Benn, bekanntlich einer der bedeutendsten Lyriker des 20. Jahrhunderts, in seinem Marburger Vortrag «Probleme der Lyrik» von 1951 erkannt.

Ein zweites Moment: Die Lyrik besitzt einen ausgesprochen innovativen Charakter, d.h. eine starke Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit. Sie hängt damit zusammen, dass die Lyrik gesellschaftliche und geistige Veränderungen besonders schnell aufnimmt. Neuerungen in der Lyrik scheinen in der literarischen Öffentlichkeit daher auf eine viel breitere Akzeptanz zu stoßen, als dies für den Roman und das Theater der Fall ist. Als Paul Celan im Juli 1967 zu einer Lesung seiner schwierigen, hermetischen Gedichte nach Freiburg kam, überfüllten weit mehr als tausend Zuhörer das Auditorium Maximum der Universität – ein Vorgang, der in Bezug auf den modernen Roman und das Theater wohl kaum möglich gewesen wäre.

Ein drittes Moment: Keine andere Literaturgattung hat im Laufe ihrer Geschichte eine so große Zahl verschiedener Formen, vom Sonett über das Volkslied und die Elegie bis hin zum Prosagedicht und zur Twitter-Lyrik, hervorgebracht wie die Lyrik. Daher ist es kaum möglich, ihre Wesensmerkmale für all ihre Formen und Entwicklungsstufen gültig zu bestimmen. Die Merkmale romantischer Stimmungsgedichte und moderner, experimenteller Lyrik beispielsweise unterscheiden sich derart stark voneinander, dass von «Lyrik» als einem gemeinsamen Idealtypus schon fast nicht mehr die Rede sein kann. Oder würden Sie, liebe Literaturfreunde, den folgenden, 1995 erschienenen Text von Barbara Köhler noch als Gedicht bezeichnen?:

IN DER TOTEN ZEIT in der tot-
geschlagenen in der vertriebenen
in der Zeit die das Leben kostet
die vergangen ist nicht erspart
bleibt geplante Freizeit begrenzt
eine Weile die nicht langt gilt
als Fortschritt aus dem Kreislauf



✱ Ursula Schachsneider

der Zeiger ins Digitale sind die Stunden gezählt läuft der Laden der Countdown in Echtzeit.

Dem Text fehlt irgendein Metrum, fehlt die für Gedichte übliche Versform und von einem lyrischen Ich ist weit und breit nichts zu sehen. Und trotzdem ist es ein Gedicht. Soweit wird heute der Begriff der «Lyrik» in der Literaturwissenschaft, aber auch von den Lyrikerinnen und Lyrikern selber gefasst.

Verehrte Anwesende, ich komme zum Schluss. Selbstverständlich sind die strukturellen Gegensätze von traditioneller und moderner Erzählprosa und Lyrik, die ich in meinem Vortrag aufgezeigt habe, als tendenzielle und insofern verallgemeinerte Aussagen zu verstehen, die nicht für alle Texte vorbehaltlos gelten müssen. Das habe ich auch in meinem Buch «Die Struktur der modernen Literatur», das hier aufliegt, immer wieder deutlich gemacht. Ein Roman kann auch modern sein, wenn er beispielsweise auf den Wechsel der Erzählperspektive verzichtet, und ein Gedicht auch dann innovativ, wenn es innerhalb einer bestimmten Formtradition, etwa innerhalb der langen Tradition des Sonetts, bleibt. Geschätzte Leserinnen und Leser, ich ging in meinem Vortrag von den gewaltigen sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Veränderungen der Gesellschaft im letzten und in unserem Jahrhundert aus und versuchte aufzuzeigen, wie die deutsche

Literatur darauf geantwortet hat. Dabei zeigte sich, dass die neuen Wirklichkeitserfahrungen sich nur noch schwer oder gar nicht mehr in überlieferten Erzählweisen und in traditionellen lyrischen Mustern ausdrücken lassen. Moderne Autorinnen und Autoren können nun einmal nicht mehr wie Großvater Goethe oder Großonkel Stifter, ja nicht einmal mehr wie der großbürgerliche Erbschaftsverwalter Thomas Mann schreiben. Dass dies keine Abwertung der älteren Literatur bedeutet, muss uns freilich auch klar sein. Der Vortrag wendet sich in keiner Weise gegen Werke der literarischen Tradition, sondern einzig gegen ein unkritisches Epigontum, gegen eine auf reine Befriedigung der Leser ausgerichtete Massenerliteratur, zu der heute leider ein Großteil der sog. Bestseller gehört.

Und noch ein Letztes: Gute Literatur darf nicht nur unterhalten; sie muss auch stören, irritieren und uns Leserinnen und Leser damit zur Reflexion zwingen. «Dichtung ist Widerspruch, nicht Zustimmung zum Bestehenden», hat Hans Magnus Enzensberger einmal geschrieben. Das gilt für die moderne Literatur in besonderem Maße. Ihre Texte machen uns vielleicht nicht tauglicher für diese Welt, aber feinfühlicher, scharfsinniger, hellhöriger, kritischer. Mit einem Wort: reicher. Liebe Freundinnen und Freunde der Literatur, meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit beim Lesen dieses Essays.



-
- ✘ **Mario Andreotti**, Prof. Dr., Mitherausgeber der *experimenta*, war Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und ist heute noch Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen. Daneben ist er Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis sowie der Jury für den Ravicini Preis, Solothurn. Er ist zudem Buchautor. Von ihm erschienen bei Haupt/UTB das Standardwerk „Die Struktur der modernen Literatur“. Neue Formen und Techniken des Schreibens (6., stark erw. und aktual. Aufl. 2022). und im FormatOst Verlag der Band „Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache“ (2019). Seine Wohnadresse: Birkenweg 1, CH-9034 Eggersriet SG; Mail-Adresse: mario.andreotti@hispeed.ch

Zehn Jahre Trilogie der Lyrik von 2011 bis 2021

Die **experimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Austria), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Teheran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele und Franziska Range.

Aktuell: Rüdiger Heins Teil 1

Lichtgeschwindigkeitsnetz

Ein Rauschen – ein weißes Rauschen
durchdrungen von einem Tanz in Blau
: der den Eingang zur Hoffnung
sucht – sucht / sucht / sucht

durchbrochen
von einem / von einem
Lichtgeschwindigkeitsrausch

der

verwoben in ein Netz der
: Erinnerungen
zeigt dass Veränderung

einfach nur Veränderung
ist

Und draußen und drinnen
alles eins / alles im Fluss
alles im

kaum zu fassen
kaum zu fassen

dieses Licht

Aktuell: Rüdiger Heins Teil 2

ZEN des Lächelns

Deine Hände spielen
mit dem Licht
(der Sonne)

"Du weißt schon"

ein Regenbogen
da oben
begrüßt mich mit
einem

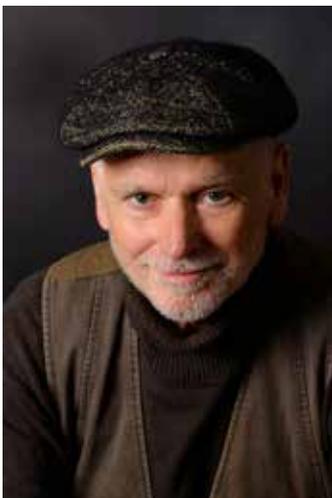
HAIKU

und ich
: ja ich
schicke
ein Lächeln

(in den)
den Tag
und denke an
Dich



✘ Jürgen Fiege



- ✘ **Rüdiger Heins** ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und Verleger. Er produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Er ist Dozent im Creative Writing sowie Gründer und Studienleiter des INKAS – Instituts für Kreatives Schreiben. Heins organisiert Literaturveranstaltungen und interdisziplinäre Künstlerprojekte. Er ist Herausgeber der *experimenta*, des Magazins für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Auf der Landesgartenschau in Bingen 2008 schuf er einen Haiku-Garten. Mit Studierenden und Absolventen des INKAS – Instituts veranstaltete er internationale Mailart-Aktionen und -Ausstellungen. Mit ehemaligen chinesischen Gefangenen, die von Organentnahme bedroht waren, entstand das Buch- und Filmprojekt "Ausgeschlachtet". Sein Theaterstück "Allahs Heilige Töchter" machte auf die Lebenssituation von Muslima, die in Deutschland leben, aufmerksam. Das Stück musste unter Polizeischutz aufgeführt werden. Rüdiger Heins ist Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland. (Quelle: Wikipedia) Weitere Informationen über den Autor erhalten Sie auf den Websites: www.ruedigerheins.de, www.inkas-institut.de

Aktuell: Rüdiger Heins Teil 3

Me Myself & IMe Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I MeMe & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&Me & Myself
I& Myself
I Me**Me Myself & I**Me Mysels & I
I & MeMyself Me
&

Maya-Lyrikkalender 2025

(Verlag Maya)

Der **Maya-Verlag (Bingen am Rhein)** beabsichtigt, ein anspruchsvolles

Lyrik-Kalenderjahrbuch 2025 herauszubringen, mit klassischen Gedichten der deutschen Literatur aus vergangenen Jahrhunderten, aber auch zeitgenössischen Gedichten – für jeden Tag des Jahres soll ein Gedicht stehen.

Ob das Gedicht gereimt oder ganz frei ist, ernst oder humorvoll, politisch oder eher spielerisch, jedem sofort zugänglich oder zum längeren Nachdenken führt – alles ist möglich.

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns für eine eventuelle Veröffentlichung **bis zu drei** Gedichte schicken, wobei der Umfang jedes Gedichtes maximal 800 Zeichen, incl. Leerzeichen, haben soll; sowie eine Kurzvita (Vierzeiler **mit Geburtsjahr!**) und den Kontaktdaten:

Name, Vorname, Postadresse, Telefonnummer, E-Mail.

Die Gedichte dürfen bereits publiziert worden sein. Die Rechte müssen jedoch bei Ihnen liegen, wo sie im Falle eines Abdrucks im Maya-Lyrikkalender 2025 auch bleiben werden.

Einsendeschluss: 31. Mai 2024

Mit der Einsendung eines Manuskripts erkennt die Autorin/der Autor zugleich die **Teilnahmebedingung** an: Sie haben den Text selbst verfasst (bitte nur Kopien, keine Originale schicken, da Rücksendungen nicht möglich sind!), die Rechte liegen bei Ihnen und Sie sind bereit, Ihre Gedichte für den Maya-Lyrikkalender 2025 unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Sollten Sie mit einem Gedicht Aufnahme in den Kalender finden, werden Sie darüber vom Verlag automatisch zeitnah informiert.

Ihr Manuskript senden Sie bitte **nur auf dem Postweg** an folgende Adresse:

Erich Pfefferlen
Maya-Lyrikkalender 2025
Sensenweg 1
86497 Horgau



✦ Isabell Gawron

RUDI Russisch-ukrainischer Dialog

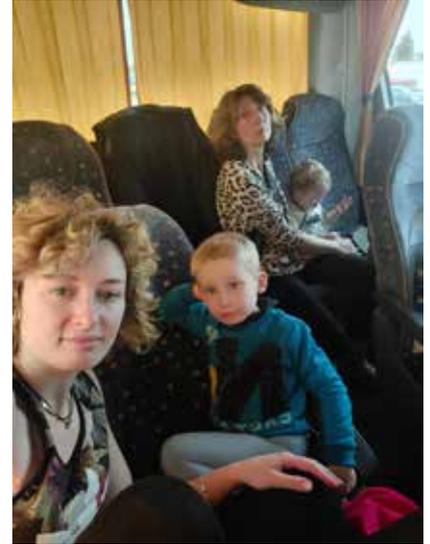
Das **experimenta**-Magazin lädt ukrainische und russische Autorinnen und Autoren zum literarischen Dialog ein. Einmal im Monat werden literarische Abhandlungen in Form von Essays, Lyrik oder Interviews einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Christian Sünderwald

Und plötzlich ist Krieg

Portrait eines Einzelschicksals

Kriege sind immer auch ein kollektives Großereignis, in dem die unzähligen Einzelschicksale in der Opfermasse namenlos untergehen. Es sind Menschen, wie man selbst, mit einem ganzen Leben voller einzigartiger Erlebnisse, Erfahrungen, Talente, Sehnsüchte, Hoffnungen und einem Herz voller Liebe für seine Kinder und Nächsten, das in einem Wimpernschlag des Schicksals endet, in dem die durch den Krieg entfesselte Gewalt aller Zukunft unvermittelt ein plötzliches Ende setzt.



Mit einem Menschen, der es geschafft hat, der Todesgefahr zu entkommen, habe ich gesprochen. Es ist Yuliia Sevastianova, die am 21. März mit ihren zwei Söhnen (5 und 2 Jahre alt) und ihrer 55-jährigen Mutter nach Deutschland geflohen ist. Was Yuliia auf meine Fragen antwortete, ist in den folgenden Zeilen zu lesen und für mich zum Teil kaum vorstellbar.

Wie hast Du vom Kriegsausbruch erfahren?

Am Morgen des 24. Februar – ich lag noch im Bett – hörte ich plötzlich außergewöhnliche Explosionen, dachte mir aber noch nichts weiter dabei, zumal sie relativ weit weg schienen.

Kurz darauf rief mich meine Mutter völlig aufgelöst an und sagte, der Krieg habe begonnen.

Was waren Deine ersten Gedanken?

Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich überhaupt wieder einen klaren Gedanken fassen konnte.

Ich dachte zuerst, ich muss unbedingt ruhig bleiben, ich kann nicht in Panik geraten; ich habe kleine Kinder und sie haben nur mich. Dann wurde mir bewusst, dass ich sofort alles tun muss, um von meinen Kindern jede Gefahr, so gut es geht, fernzuhalten. Auch sollten sie so wenig wie möglich selbst realisieren, was es bedeutet, mitten im Krieg zu sein, ohne das schon selbst vollends begriffen zu haben.

Was hast du empfunden?

Ich hatte tatsächlich keine Angst.



Ich habe das Geräusch aus den Luftangriffen mit den vielen Raketeneinschlägen zwar gehört, aber ich konnte nicht realisieren und wohl auch nicht akzeptieren, dass das in meinem Land und in meiner Stadt passiert, in der ich gestern noch völlig friedlich lebte.

Wie hat Dein persönliches Umfeld reagiert?

Die Menschen reagierten sehr unterschiedlich. Einige verharrten auch in Apathie und waren unfähig zu realisieren, was da um sie herum passiert.

Viele flohen schon in den ersten Tagen des Krieges, gerade mal mit dem, was sie am Leib tragen konnten.

Wieder andere verbrachten Tag und Nacht an dem Ort, an dem sie sich zuerst in Sicherheit gebracht hatten, der meist in einem Keller oder einem U-Bahn-Schacht bestand.

Einige meiner Nachbarn und ich hatten sich einem Platz im Keller unseres Wohnhauses notdürftig eingerichtet. Dort verbrachten wir die meiste Zeit des Tages. Auch schliefen meine Mutter, meine beiden Kinder und ich dort.

Wann hast Du Dich für die Flucht entschlossen und wie verlief sie?

Das Leben in unserem provisorischen Luftschutzkeller zu verbringen wirkte sich schnell schlecht auf die Gesundheit aus. So begann mein ältester Sohn jeden Tag stark zu husten. Auch das gab den Ausschlag für den Entschluss, zu flüchten.

Am 21. März bin ich mit meinen Kindern und meiner Mutter schließlich mit dem Zug nach Deutschland geflohen.

Auf der Fahrt hatten wir immer wieder große Angst, da wir teilweise durch stark umkämpfte Gebiete gefahren sind und vom Zug aus viel Zerstörung gesehen haben, wie ausgebrannte Autos, zerschossene Panzer und zum Teil auch Leichen auf der Straße.

Wir saßen in einem ganz normalen Personenzug, der vor wenigen Wochen noch durch eine schöne und friedliche Landschaft gefahren ist und jetzt mitten durch ein lebensgefährliches Kriegsgebiet.





Wie erlebst Du deine jetzige Situation in Deutschland?

Das Leben in Deutschland ist für mich und meine Kinder nicht einfach.

Die mir absolut fremde Sprache, die doch andere Kultur und nicht zuletzt die vielen Formulare, die ich auf den verschiedenen Ämtern immer wieder ausfüllen muss, machen es mir nicht leicht. Auch meine Kinder finden aufgrund der Sprachbarriere nur schwer Anschluss.

Da ich in Kiew fast alles zurücklassen musste, fühle ich mich ein bisschen als mittelloser Bittsteller, obwohl ich in Kiew als Fotografin und Marketing-Expertin beruflich sehr erfolgreich war.

Andererseits erfahre ich bis heute sehr viel Hilfsbereitschaft und Unterstützung. Dafür empfinde ich viel Dankbarkeit, die auch das Heimweh erträglich macht.

Hast Du regelmäßig Kontakt in Deine Heimat - wie und was sind dort die großen Sorgen Deiner Familie/Freunde?

Natürlich habe ich einen regelmäßigen Kontakt mit meinen Freunden.

Viele von ihnen dienen in der Armee oder sind ehrenamtlich tätig für vom Krieg betroffenen Menschen.

Besonders die vielen ehrenamtlichen Helfer haben meinen großen Respekt, sind sie doch häufig selbst vom Krieg betroffen und helfen trotzdem zusätzlich anderen, weiterhin zurechtzukommen.

Willst Du wieder zurück?

Ja, das steht für mich außer Frage. Ich möchte unbedingt in meine Heimat zurückkehren.

Schwer zu ertragen ist leider die Ungewissheit, wann das sein wird bzw. sein kann.

So dankbar, wie ich für all die offenen Arme bin, die uns hier herzlich aufgenommen haben, so sehr bin ich letztlich doch „unfreiwillig“ in Deutschland.

Ich wünsche mir zurzeit nichts mehr, als dass der Krieg bald vorbei ist und ich in mein altes Leben zurückkehren kann.



-
- ✘ **Christian Sünderwald**, 52, in München geboren, seit 1991 in Chemnitz lebend, ist Fotograf, Essayist, Aphoristiker und Autor u. a. mehrerer Bildbände. Er setzt sich in seinen Essays immer wieder mit gesellschaftlichen Themen kritisch und bisweilen auch satirisch auseinander. Mehr zum Autor ist unter www.suenderwald.de zu erfahren.

Franziska Range

Herzensliebe

Das Herz der Liebe
leuchte und wärme Dich wo
immer Du auch bist



Liebe
was für ein
Geschenk
Herzen werden warm
Kälte schmilzt
Frieden
in uns
zwischen uns
Liebe
was für ein
Geschenk

✘ **Franziska Range** (geb. Schmetz), 1976 in Köln geboren, arbeitet als Informatikerin. Seit 2014 erscheinen immer wieder Gedichte und Kurzgeschichten von ihr in der *experimenta*. Sie ist Redakteurin und Gestalterin der *experimenta* und darüber hinaus Verlagsleiterin bei EDITION MAYA. Im März 2017 erschien ihr erstes Buch „Seelenmomente“ im EDITION MAYA Verlag.

Helmut Blepp

Kriegsopfer

Wann hast du die letzte Tretmine verlegt
oder eine Sprenggranate ins Ziel gebracht
wann die zerfetzten Opfer registriert
und Erfolgsmeldungen abgesetzt

Wann zuletzt hast du gelauert
als Scharfschütze auf einen Bauern
der seine Ernte retten wollte

Wann hast du einen Kindergarten beschossen
weil die Kinder darin nicht deine waren
wann ein Kraftwerk gesprengt
um die Alten von den Jungen nicht mehr trennen zu müssen
wenn die Gruben ausgehoben werden

Ist es ungelöschter Kalk oder nur Schlamm
der eure Opfer birgt und versteckt
ist es der mütterliche Fluch
der euch nachts nicht schlafen lässt
und stürmt ihr deshalb in der ersten Linie
weil man so nicht weiter machen kann



* Katja Richter

Michael Landgraf

In der Fremde zuhause

Kindheitsprägungen

Hineingebissen habe ich
in schokosüß schaumige
M-köpfe und N-küsse,
mit gedankenloser Lust.

Gespielt habe ich
„Wer hat Angst vor dem
Schwarzen Mann“,
bin kreischend davongerannt,
aus Angst, dass er kommt.

Gelernt habe ich
das Struwelpeter-Gedicht
„Was kann denn dieser M... dafür,
dass er so weiß nicht ist wie ihr?“
ohne zu widersprechen.

Gelesen habe ich
im Comic Tim und Struppi,
folgte beiden nach Afrika,
ohne mich über die dicken Lippen
und Baströcke zu wundern.

Abpausen musste ich
aus dem Atlas die Weltkarte des Mercator,
in der Europa genauso groß
erscheint wie Afrika,
ohne es zu überprüfen.

Gesungen habe ich
„Zehn kleine N-lein“,
die immer einer weniger werden,
weil sie unbedacht durchs Leben irren,
ohne etwas dabei zu denken.

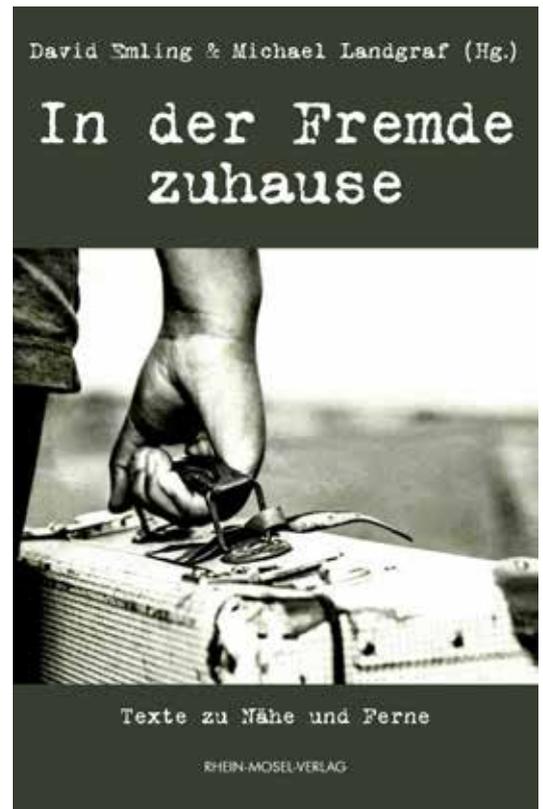
Dass Hans
andersdenken kann,
als es der kleinen Hans gelernt,
grenzt an ein Wunder.



× Hayrettin Ökçesiz

Die Generation derer, die bis in die 1980er Jahre hinein als Kind in Deutschland aufgewachsen ist, kennt den Alltagsrassismus über Süßwaren, Spiele, Lieder, Bücher und Comics. Selbst der angeblich rationale Geographieunterricht sowie die Tagesschau waren nicht frei davon, wenn die Weltkarte des Mercator aus dem 16. Jahrhundert im Hintergrund der Nachrichtensendung und im Atlas zu sehen war und Europa gleichgroß wie Afrika darstellte. Heute spricht man von Schokoküssen und singt bestimmte Lieder nicht mehr und hat andere Spiele, dank der Petersprojektion geben Atlanten die richtigen Maßstäbe für junge Menschen wieder. Allein Tim und Struppi in Afrika, das anderswo auf dem Index steht, gibt es weiterhin mit all den Klischees zu kaufen. Noch ist in meiner Generation ein Unverständnis zu spüren, besonders bei Diskussionen am Süßwarenstand um den Namen der Schokoküsse. Bei Schulllesungen allerdings mache ich die Erfahrung, dass viele der Jugendlichen schon gar nicht mehr wissen, worum es geht. Und das ist sehr ermutigend!

Der Text entstand für die Anthologie „In der Fremde zuhause“, herausgegeben von David Emling und Michael Landgraf zum Weltflüchtlingstag im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Pfalz und der Landeszentrale für politische Bildung in Rheinland-Pfalz. Das Buch erschien 2022 im Rhein-Mosel-Verlag, Zell an der Mosel (ISBN 978-3-89801-391-8). Es enthält Prosa- und Lyriktexte sowie Essays zu den Themen „Verlorene Heimat“, „Eigenes und Fremdes“ und „Gewonnene Heimat“.



-
- ✘ **Michael Landgraf**, geboren 1961 in Ludwigshafen am Rhein, lebt seit 1999 in Neustadt an der Weinstraße. Er leitet dort ein Fortbildungsinstitut, ist Museumsleiter und Stadtrat. Literarisch hat er bereits über 100 Werke verfasst, die teils in 35 Sprachen übersetzt wurden, was ihn zu einem der meistübersetzten Kinder- und Jugendbuchautoren Deutschlands macht. Seine Genres sind Romane, Sach- und Schulbücher, Kinder- und Jugendbücher, Reiseführer und Regionalia zur Pfalz. Vor seinem Engagement beim PEN Deutschland war er langjähriges Vorstandsmitglied und auch Vorsitzender des VS Rheinland-Pfalz, er ist Kulturbotschafter von Neustadt an der Weinstraße und erhielt im November 2022 den städtischen Kulturpreis. www.michael-landgraf.de



Barbara Schleth

IM WEBEN IM WEBEN

- Eine Performance -

Sich einfangen lassen
von Gitarrenriffs
vom schrägen Ton
des Saxophons
den er langsam steigert
emporhebt um
dann dunkel zu vergeh'n.
Still weiter fließt.
Ihr den Teppich vor der
Leinwand ausrollt.
Sie tauscht das Schlagzeug
mit der Staffelei
folgt dem Lockruf.
Er kann sie nicht sehen
blind die Augen schon lang.
Bewegung ihrer Hand
führt sicher den Stift
rund und weit ausholend.
von Musik getragen
bildet sich auf
weißer Leinwand ab.
Wird noch feiner in
Ausdruck und Farbe
eines Granatapfels.
Im Schluchzen des Klages
Im Weben im Weben
zu nehmen zu geben
lösen sich Konturen
gewinnen an Tiefe.
Noch hier und da ein Strich
oder war es ein Ton
bis es vollbracht - erwacht
bin ich verzaubert noch
durch ihre Symbiose.

*Dem Künstlerpaar Megi und Frank Balzer,
Reinfeld zugebracht, Galerie B0art 2022*



✖ Rüdiger Heins

-
- ✖ **Barbara Schleth**, WortArt, Text und Lyrik, arbeitet ehrenamtlich seit 2016 in regionalen Kunstprojekten, seit 2021 in der Redaktion der *experimenta*, und im Team der Produzentengalerie Boart bis zur Schließung am 31.01.2023 mit. Sie veröffentlichte 2 Lyrikbände und ist in mehreren Anthologien, zuletzt in: *ORTSWECHSEL*, edition maya vertreten. Außerdem beteiligt sie sich an regionalen Kunstprojekten, aktuell mit Versen auf Stein in „Kunst auf dem Friedhof“, Bad Oldesloe.

EXPERIMENTA



Erich Pfefferlen

Entschleunigung

wir sind ameisen
bäume aber wissen mehr
als wir hektiker

wasser und salz
elixier und jungbrunnen
ahnen neugeburt

am ufer stehen
einen stein werfen ins meer
großes bewegen

-
- ✘ **Erich Pfefferlen**, schreibt Lyrik, Prosa und Essays; Redakteur der eXperimenta; zahlreiche Veröffentlichungen; etliche Preise und Auszeichnungen. Näheres z.B. im „Kürschner“, in der Bayerischen Staatsbibliothek (vgl. Literaturportal Bayern) oder auf Wikipedia



✘ **Ralf Schindler**

Annette Rümmele

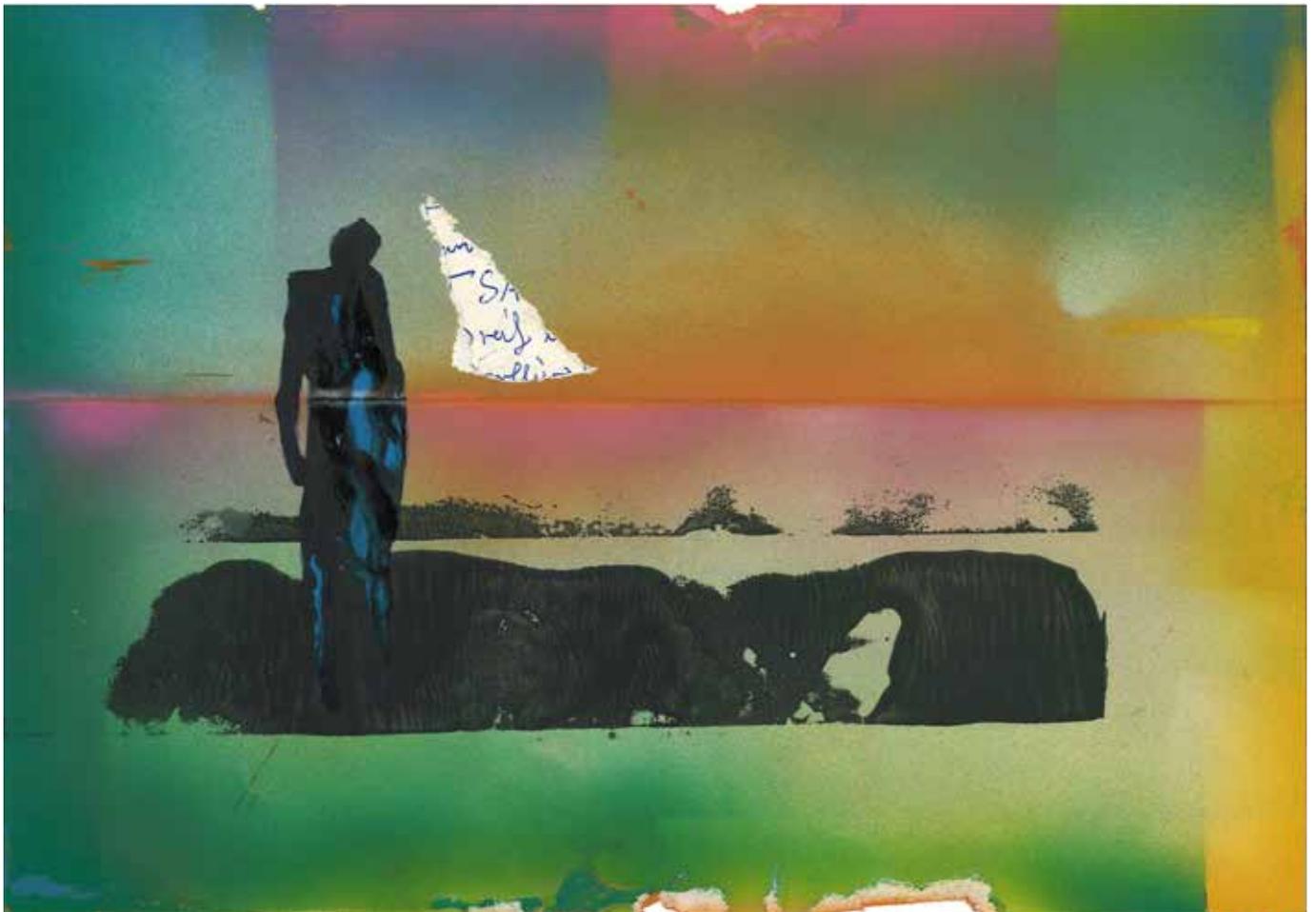
Langeweile

... ist Windstille der Seele, sagt Friedrich Nietzsche. Hat er recht damit? Wenn durch die Seele ein Sturm braust, empfinden wir keine Langeweile. Wir sind erregt, vielleicht im positiven Sinne, weil uns etwas freut. Vielleicht auch, weil uns etwas ärgert. Ein Sturm ist laut, tosend und oft bedrohlich. Er zwingt zum Handeln, lässt uns die Schotten dicht machen, die Läden schließen.

Die Windstille hingegen beruhigt, muntert auf, lässt die Seele wieder zum Schwingen bringen. In der Muße kreativ werden, sich friedlich mit sich beschäftigen, aus der langen Weile Kraft schöpfen und Mut fassen, dem nächsten Sturm entgegenzutreten.

Langeweile ist notwendig. Ein Schutz, denn das Leben weckt uns ständig.

verweilen wir im
Traumgespinnst der Lebenszeit
erweckt uns ein Specht



* Hermann Wolf,
Auf der schönsten schwarzen Insel

Annette Rümmele

Zwanzig Jahre **eXperimenta**

Ein persönlicher Erfahrungsbericht

Mein erstes Seminar im Kloster Himmerod im Frühjahr 1999 war für mich der Einstieg in eine neue, faszinierende Welt, jenseits der mir gut bekannten akademischen, in der ich in dieser Zeit beruflich engagiert war. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars sollten anhand der eigenen Biografie Texte aus ihrer Erinnerung verfassen, mit dem erklärten Ziel, später von Fachleuten als Literatur anerkannt und nicht als bloßes Hobby abgetan zu werden – so der Anspruch von Rüdiger Heins, dem Gründer des Instituts für kreatives Schreiben, kurz INKAS genannt.

Gesagt – getan! 2002 war es so weit. Aus INKAS und aus den diversen Schreibkursen im Kloster formierte sich eine feste Gruppe motivierter und interessierter Literaten, die konzentriert schrieben: Kurzgeschichten, Gedichte, Haiku, Erlebtes, Erlauschtes usw. Um auch öffentlich wahrgenommen zu werden und unserem Ziel näher zu kommen, wurde im Jahr 2002 die **eXperimenta** aus der Taufe gehoben – begonnen als „Loseblatt Sammlung“, als Publikationsorgan für Schreibwillige, Schreibwütige und Sinnsucher im Literaturbetrieb, zunächst vornehmlich aus der Kaderschmiede von Rüdiger Heins und dem INKAS-Institut.

Aus der bis zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten „Langen Nacht der Autoren“ wurde 2002 aus aktuellem Anlass zu den Anschlägen des 11. September die „Lange Nacht des Friedens“ organisiert und in der Versöhnungskirche zu Ingelheim durchgeführt. Derartige unvergessliche Aktionen konnten in der hauseigenen **eXperimenta** dann gesammelt und verbreitet werden. Ich selbst war nun schon das dritte Jahr aktiv dabei, fühlte mich als „alter Hase“ und entwickelte meinen persönlichen Schreibstil kontinuierlich weiter – in dem Bewusstsein, neben meinem kompetitiven Beruf und einer auch anstrengenden Familie, aus Freude und aus der Hoffnung heraus, an etwas Größerem, etwas Sinnvollem mitzuarbeiten.



Meine innere Weiterentwicklung, angeregt durch das kreative Schreiben und durch die intensive Auseinandersetzung mit mir selbst, hatte auch Auswirkungen auf mein persönliches Umfeld, wie auf meine Familie, Freunde und auf meinen Beruf. Ich begann, meine Schreibe zu professionalisieren, um damit meinen „Beitrag zur Erhaltung unseres Planeten Erde, der Liebe zu unseren Mitmenschen und auch zum Frieden in der Welt beizutragen“, wie Rüdiger Heins mögliche Wirkungen von Literatur treffend zusammenfasst. Ich war angekommen in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Wir fanden uns wieder in den Themen der Seminare, „Glück, Träume, Liebe, Frieden, Heilen ...“, scheinbar abgedroschene Schlagworte? Weit gefehlt! Vor zwanzig Jahren begannen mit der langen Nacht des Friedens, mit Gebetsfahnen-Installationen, mit Lesungen in der Natur, in Höhlen und Kirchen unterschiedliche künstlerische Aktionen, die immer wieder ihre Resonanz in der **eXperimenta** fanden. Wir schickten Gedichte, Gedanken, Aphorismen zum Frieden in die Welt. Derartiges ist aktueller denn je! Und mit der **eXperimenta** hatten wir endlich auch ein öffentliches Organ. Wir Autorinnen und Autoren waren angehalten, in der institutseigenen Zeitschrift **eXperimenta** zu publizieren. Auch meine ersten Publikationen folgten.

Der Übergang von der Autorin der **eXperimenta** zur Redakteurin war fließend. Seit 2016 habe ich mehr freie Zeit, die ich gern zur Verfügung stelle.



ist die Betreuung von bildenden Künstlern. Unbekanntes aufspüren, Maler, Fotografinnen, Designer oder Zeichnerinnen ansprechen und sie in ihrem Atelier besuchen, ein Interview führen, die Bilder und Werke betrachten und ein Porträt schreiben. Dieses Aufgabenfeld ist meine besondere Leidenschaft für

die neuen Aufgaben als Redakteurin umfassen vor allem das Lektorieren von Texten, hauptsächlich Prosatexten und die Mitarbeit bei der Suche von neuen Themen und Autoren. Das Lektorat ist spannend und erfordert oft auch diplomatisches Geschick. Nicht jeder Autor akzeptiert meine immer wohlwollend formulierte Kritik. Da ist es erleichternd, dass die beiden Herausgeber Rüdiger Heins und Mario Andreotti das letzte Wort zur Publikation haben. Darauf kann ich dann verweisen, wenn es schwierig wird. Wir sind immer auf der Suche nach interessanten Themen, unbekanntem Autorinnen und Künstlern. Wir achten auf Vielseitigkeit in der Themenwahl und in den Genres. Meine große Leidenschaft seit einigen Jahren

die **eXperimenta**, seit ich fest im Team dabei bin. Im Laufe der Zeit haben wir nicht nur bedeutsam an Professionalität dazugewonnen, sondern wir bedienen auch eine stets wachsende Lesergemeinschaft, was sich an den Zugriffen auf unser Onlinemagazin und unsere Facebook-Seite ablesen lässt. Es ist mir eine Freude, einen Teil meiner Schaffenskraft ehrenamtlich für dieses unabhängige und gesellschaftlich hochrelevante Medium zur Verfügung zu stellen.



✱ Kloster Himmerod

Ein Interview mit dem Rechtsphilosophen, Maler und Dichter Hayrettin Ökçesiz von Jens-Philipp Gründler

"Denke mit den Wurzeln"

experimenta_ Lieber Herr Ökçesiz, Sie sind auf vielen Sektoren tätig, u.a. der Rechtsphilosophie, der Malerei und der Dichtung. Gern möchte ich Ihnen vor allem zu den letzteren beiden Betätigungsfeldern einige Fragen stellen. In Ihrem Aphorismenband "Denkträume" schreiben Sie Folgendes: "Wenn der Künstler aufwacht, schläft der Philosoph ein". Könnten Sie diesen Sinnspruch kurz erläutern?



Hayrettin Ökçesiz

Hayrettin Ökçesiz_ Philosophen und Künstler führen unterschiedliche Leben. Der Philosoph argumentiert. Der Künstler tut so etwas nicht. Der Künstler erschafft. Der Philosoph tut so etwas nicht. Der Künstler nimmt in Kauf. Der Philosoph sucht Sicherheit durch logische Schlussfolgerungen. Der Künstler bildet die Welt ab. Der Philosoph interpretiert die Welt. Der Künstler erfindet und entdeckt. Der Philosoph entdeckt nur. Des einen Wachsamkeit ist des anderen Schlaf. Es gibt aber Menschen, die beides gleichzeitig sind. Sie wandern daher rast- und schlaflos herum.

experimenta_ In Ihrer Lyrik setzen Sie sich mit philosophischen Fragestellungen auseinander, etwa in dem Gedicht "Ich bin in meiner Höhle". Darin schildern Sie, wie aus Gemaltem "(...) noch eine Wirklichkeit (entsteht)". Würden Sie sagen, dass der Künstler in Platons Höhle den anderen Gefangenen etwas voraus hat? Und: Verfügt derjenige, der eine eigene Wirklichkeit erschafft, über ein größeres Freiheitsgefühl und ein intensiveres Glücksempfinden?

Hayrettin Ökçesiz_ Ich kann Ihre Interpretation nur bejahen. Der Künstler ist ein freier Geist, so frei, dass er ein anderer überhaupt nicht sein kann und vielleicht auch nicht sein möchte. Sein Leiden ist daher das Größte. Denn er kommt von draußen in die Höhle, beziehungsweise die Hölle, und zeigt den Mitmenschen die Ideen der Schönheit in Formen der Kunst. Er genießt auch das größte Glück, wenn es ihm glückt. Hier möchte ich das Denken in der Kunst und die Kunst im Denken vom einfachen technischen Denken trennen. Das Letztere werden die Roboter besser machen können als wir selbst. Die Kunst ist das Handwerk der Götter. Denn sie hat keinen Sinn. Den Sinn verleiht ihr nur der Künstler und nur er kann ihn ihr wieder nehmen. So sehen wir, wie sehr der Künstler eigentlich zur Freiheit verdammt ist. Wie

Hayrettin Ökçesiz_kann jemand in einer solchen Landschaft weiterleben, ohne sich aller (Ver)Kleidung zu entledigen? Dem Künstler müssen wir alles verzeihen, was wir nicht verstehen. Er hat das Leben eines Einsiedlers. Seine verschleierte Einsamkeit ist nicht leicht zu durchschauen. Wir dürfen ihm nur dankbar sein.

**„Wir dürfen ihm nur
dankbar sein.“**

experimenta_Ihre Gemälde, die an Werke von Robert Delaunay und auch Franz Marc erinnern, sind von hoher Dynamik geprägt. Manche wirken wie das Aufflattern von bunten Vogelschwüngen und vermitteln dem Auge des Betrachters eine aufwühlende Sehbewegung, die nach einer Weile aber einen Ruhepol findet. Auch die Gewänder von herum-wirbelnden Derwischen kamen mir bei der Betrachtung in den Sinn. Wie aufwendig ist es, eine derartig komplexe Oberflächenstruktur zu erzeugen?

Hayrettin Ökçesiz_Meine Bilder sind Bilder meines Leidens. Dieses Leiden sieht man auf ihnen nicht, denn es steckt in ihnen. Daher entstehen sie, zeitlich betrachtet, auch immer wieder en bloc. Sie werden nicht vertagt. Bis mein Inneres seine Ruhe wiederfindet, tanze ich mit ihnen. Am Ende sind wir beide quitt. Wir befriedigen einander und wählen dann die Waffen. Eine Waffenruhe gilt, bis eine neue Auseinandersetzung notwendig wird. Auf diese Weise habe ich 1500 Bilder im Keller. Es werden immer mehr und mehr. Seit Corona male ich inzwischen nur noch schwarz-weiß. Ich finde, wir verdienen die Freude der Farben nicht mehr. Wir haben die Farben verloren. Wir haben die Magie und Unschuld des Kindlichen verloren. Unschuldig waren wir sowieso nicht. Aber wir erfahren sie an anderen Lebewesen. Jetzt ist die Zeit, uns zu schämen. Die Scham ist da. Sie läuft auf leeren Straßen. Corona entreißt uns und dem modernen Leben die Maske, indem sie uns ihre eigene aufzwingt. Ich glaube aber fest daran, dass wir die Farben des Lebens durch die Wahrnehmung aufrichtiger Verantwortung wiederfinden werden, und mit ihnen die Freude. Die Farben und Formen sind dem Künstler nicht vor- sondern aufgegeben.



experimenta_Dichtung, Malerei, Rechtsphilosophie – Ihr Werk ist umfangreich und vielschichtig. Würden Sie sagen, dass alle drei Bereiche gleich wichtig sind, oder haben Sie eine bevorzugte Ausdrucksform? Und: Inwiefern beeinflussen sich die unterschiedlichen Betätigungsfelder?

Hayrettin Ökçesiz_Sie stellen zusammen ein Ganzes dar. Diese Trias kann man bei meinem Bemühen um Aufrichtigkeit nicht auseinandernehmen. Auch ist es unmöglich, das Eine dem Anderen vorzuziehen. Man darf es nicht. Durch das Eine komme ich zum Anderen und auch umgekehrt. Sonst bin ich auf dem Holzweg.

"Fürchtet euch vor Juristen ..."

experimenta_Ab 1984 arbeiteten Sie als Dozent am Lehrstuhl für Rechtsphilosophie und -soziologie an den rechtswissenschaftlichen Fakultäten der Marmara-Universität in Istanbul und an der Akdeniz-Universität in Antalya. 2013 traten Sie in den Vorruhestand und begannen, an einer privaten Universität in Istanbul Vorlesungen zu halten. Aufgrund Ihrer regimekritischen Haltung wurden Sie suspendiert. Welche Rolle spielt in Ihren Augen die künstlerische Freiheit in Bezug auf das allgemeine Rechtssystem?

Hayrettin Ökçesiz_Von Rechtssystemen aller Länder erwarte ich, dass sie die geistigen Freiheiten des Menschen ohne Wenn und Aber, bedingungslos schützen. Ich weiß, dass dieser Wunsch niemals und nirgendwo so absolut in Erfüllung gehen wird. Wir dürfen aber doch davon träumen. Wir müssen davon träumen.

"Die Hölle ist ein Land ohne Kunst!"

experimenta_Einer Ihrer Aphorismen lautet: "Fürchtet euch vor Juristen. Fürchtet euch vor Philosophen. Fürchtet euch vor Politikern. Sie riechen nach Tod und Unterdrückung." Geht Ihres Erachtens von gewissen Vertretern dieser drei Berufsgruppen eine Gefahr für Kunst und Freiheit aus?

Hayrettin Ökçesiz_Man braucht nur in die Geschichtsbücher zu schauen. Es ist nie anders gewesen. Es sind Berufe der Macht und Ordnung. Die Kunst verträgt sich mit ihnen sehr schlecht. Die Freiheit der Kunst und Literatur wird von ihnen nicht selten unters Joch gebracht, um die – neu konzipierte – Ordnung aufrechtzuerhalten. Was die Philosophen betrifft; auch sie versuchen, eine Ordnung irgendwelcher Wahrheiten zur Geltung zu bringen. Sie machen ja aus der Wahrheit alles Mögliche, bis von ihr nichts mehr übrig bleibt. Sie lieben also die

Hayrettin Ökçesiz_Wahrheit nicht um ihretwillen. Man muss und kann ja nicht die Wahrheit, sondern das Leben lieben, den – einen – Menschen lieben. Wahrheit ist eine gewisse „Aussage“. Wie kann man eine Aussage lieben? Das Wort der Philosophie stellt deshalb schon eine gewisse Heuchelei dar. Wer sich nicht zuallererst als Mensch begreift und sich nicht wünscht, trotz alledem weiterhin Mensch zu bleiben, ist in diesen Berufen zu allen bösen Taten fähig.

experimenta_Friedrich Schiller schrieb einmal, die Kunst sei eine Tochter der Freiheit. Und Sie bemerken: "Die Hölle ist ein Land ohne Kunst!" Sollten wir, weltweit betrachtet, die Hoffnung auf eine allumfassende Freiheit nicht aufgeben, solange es die Kunst gibt, gerade auch in Corona-Zeiten?

Hayrettin Ökçesiz_Dazu würde ich eher und gern sagen, dass die Freiheit erst durch die Kunst in die Hände des Menschen gelangt. Sie ist der eigentliche Prometheus. Uns wird die Kunst retten. Uns wird die Kunst frei machen. Ich übertreibe nicht.

experimenta_Haben Sie vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten.

Hayrettin Ökçesiz_Ich danke Ihnen aufrichtig dafür, lieber Herr Gründer, dass Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, meine Gedanken mit der deutschsprachigen Öffentlichkeit zu teilen.



Hayrettin Ökçesiz

Hayrettin Ökçesiz

Lyrik

En zenginimiz hüzüdür

Başı dumanlı dağlar onundur
Tüm sonbaharlar onundur
Tüm kentler sokaklar
Kaldırımlarda bekleyen fahişeler
Islak ne varsa onundur
İnanmayacaksınız ama
Tüm umutlar da onundur
Bankları parklarda saymıyorum
Yalnızlık tümünden onundur
Hüzün benim yakın dostumdur

Yanmak için sırt sırta

Sırt sırta alevler içinde

Çürüten yalnızlık
Yerine
Sırt sırta

Yerimizde küller kalana dek
Sedirlen meşeylen eriklen
Daha niceylen
Sırt sırta
Yanmak için

Dayanmak gerek

Der Reichste unter uns ist der Weltschmerz

Die nebelverhangenen Gipfel gehören ihm
Die Herbst
Die Städte und Gassen
Die Huren am Straßenrand
Alles Muffige gehört ihm
Und - ihr werdet es nicht glauben -
Auch alle Hoffnungen gehören ihm
Von den Parkbänken ganz zu schweigen
Die Einsamkeit gehört ihm voll und ganz
Der Weltschmerz ist ein guter Freund von mir

Steht zusammen um zu brennen

Steht zusammen im Feuersturm

Lasst ab
Von der zersetzenden Einsamkeit
Und steht zusammen

Seid Zedern- Eichen- Pflaumenholz
Was auch immer
Steht zusammen
Und brennt
Bis alles zu Asche wird

Bleibt standhaft

(Übersetzung: Angelika Hoch-Hettmann / Angelika Gillitz-Acar)

.....

✘ **Hayrettin Ökçesiz** (geb.1953, Aksaray/Türkei) ist Professor für Rechtsphilosophie und –soziologie. Er forscht zur Zeit an der FU-Berlin. Seine Schwerpunkte sind: Widerstandsrecht, ziviler Ungehorsam, Rechtsstaatlichkeit, Gedankenfreiheit, Menschenrechte und Justizsoziologie. Er ist auch als Essayist, Dichter und Maler tätig. Seine Gemälde sind unter “resimlerimhokcesiz.blogspot.com” zu sehen. Es erschienen im 2020 noch zwei Werke von ihm auf Deutsch: “Denkträume. Rechts-, sozial- und lebensphilosophische Aphorismen” und “Das Wesen des Rechts ist das Widerstandsrecht. Essays und Vorträge”..



Hayrettin Ökçesiz

SAID

Lyrik

flüchtlinge

verschleiert gegen die zeit

aus der sie gefallen sind

annäherung und reibungsfläche

die dinge entstehen

aus der art der betrachtung



die malven unter dem fenster

warten auf unsere küsse

ein kleiner nachmittäglicher brauch

dein mund verläßt das haus

und bespricht sich mit dem ungezierten tag

die wolken wenden sich ab

und sprechen nicht mehr von uns

-
- ✘ SAID, geboren 1947 in teheran, kam 1965 nach münchen.
letzte veröffentlichung: vom wort zum haus, gedichte, rimbaud verlag
SAID starb unerwartet am 15. Mai 2021
www.said.at

Claudia Freund

Frieden in der Welt

Friedlicher Morgen
Sonnenschein
Kinderfüße rennen
fröhlich durch
das Haus
Kaffeeduft lockt
die Familie an
den gedeckten
Frühstückstisch
So müsste es
immer sein
Keine Bomben dürften
fliegen
Keine Nächte in
U-Bahnschächten
kein Zittern
keine Angst
Kein Schmerz über
den Verlust geliebter
Menschen
Keine Flucht und
keine Not
Hey ihr machtgierigen
Despoten
lasst uns endlich
in Frieden
Verschrottet eure
Waffen
Lasst uns
leben



✶ Jürgen Fiege, weites Wasser

experimenta

An abstract watercolor painting featuring a central, large, organic shape in shades of red, orange, and yellow. This shape is surrounded by various other elements: a dark, curved band at the top left; a blue and white textured area on the right; and several thin, green, leaf-like shapes. The background is a mix of light blue, white, and grey tones, with some darker blue and brown accents. The overall composition is dynamic and layered.

Friderike Bielfeld
Wasser und Feuer

Ausgabe 06/2022

Jürgen Fiege

5 - 7 - 5

Haiku - auf dem Weg in das wilde Reich der Seele

Rüdiger Heins hat mich gebeten, doch etwas zu Haikus und meinen Tuschespuren zu schreiben.

Manchmal sitze ich in einem Park und sehe Wörter von den Bäumen fallen. Am Boden entwickeln sie sich zu einem Gedicht - einem Haiku - erst im Lesen erlebe ich sein Erwachen. Meine Tuschespuren unterliegen nicht der strengen Normierung 5 - 7 - 5 Silben, aber sie fühlen eine Seelenverwandtschaft. Wie im Haiku schreibt mein Pinsel Erlebtes, wofür es keine Worte gibt, stellvertretend für meine Gefühle, Augenblickliches.

Meine Tuschespuren sind Ereignisse, sind Wirklichkeit, sind etwas Vorweggenommenes und wollen vom Betrachter vervollständigt werden.

Haikus vermitteln oft Erfahrungen aus der Natur. Wenn wir in die Natur schauen, blickt sie zurück. In Japan sind Darstellungen meist symbolisch benutzt. Symbole, die nicht die unseren sind. Ich benutze in meinen Arbeiten Symbole aus meiner europäischen Welt. Ich habe viel Respekt vor der japanischen Kultur. Ich möchte sie nicht kopieren.

Meine Tuschespuren wollen nicht über Natur schreiben, sondern darüber, was ich empfinde, wenn ich in der Natur lebe.

Mich fasziniert an Haikus die Möglichkeit, mit drei Zeilen die Welt zu erklären, das Nichtgeschriebene in mir zu vervollständigen - ganz wahr, ganz klar, ganz hier, ganz offen. Meine Tuschespuren sind wie Haikus kurze kleine Ereignisse. Der Pinsel will das für mich Wesentliche sichtbar machen. Ein Betrachter kann mir beim Denken zuschauen und weiterdenken.

Susan Sontag schrieb „In Platons Höhle“ - „Fotografieren ... heißt sich in eine bestimmte Beziehung zur Welt zu setzen - Miniaturen der Realität ... anfertigen“.

Meine Tuschespuren erschaffen Miniaturen meiner Seele, meiner Gedanken, damit kommen sie der Idee von Haikus sehr nahe. Sie sind für mich ein Werkzeug, die Welt verstehen zu lernen.

Ich verstehe mich als Schreiber und mein Pinsel hinterlässt eine schwarze Spur.



- ✘ **Jürgen Fiege**, die Vita ist ein merkwürdiger Ort. 1951 geboren in Kaufbeuren, aufgewachsen in Wörth am Rand des Erdinger Mooses als Kind einer Arztfamilie mit zwei Dackeln. Ausbildung zum Schriftsetzer und Grafikdesigner in München. 1979 bis 1982 Herausgeber des Magazins „Fliegenpilz“. Seit 1988 Ausstellungen in München, Freiburg, Nürnberg, Oberammergau, Sauerlach. Diverse Performances und Videos. Die 80er und 90er Jahre waren für meine künstlerische Entwicklung entscheidend. Mehrere Aufenthalte in New York und China beeinflussten meinen Arbeitsstil - Graffiti und Kalligraphie. Bei einem japanischen Zen-Mönch lernte ich, „Wenn man ein Zeichen schreibt, muss man selbst diese Wesensnatur werden“ Veröffentlichungen: „experimenta“ 10/17, 03/21 - illustrierte Bücher mit Peter Reuter: am Fluß, Quarantäne Blues, Begehren, Lebenslänglich, Reagenzpapier - Bildband mit meinen Arbeiten „eine Wanderung in meinem Zaubergarten“.

Peter Reuter

Haikus

Gedankensplitter ...

Gedankensplitter
verwandeln sich nicht selten
in Hirngespinnste.

Geschichtetes ...

Erinnerungen
sind Stapel von Geschichten.
Nur liest sie keiner.

Ritualitäten ...

Die Rituale,
nicht einmal beruhigend.
Lenken grinsend ab.

Träumereien...

Sie bezichtigen
meine Träume der Lüge.
Haben Angst davor.

Verdichtungen ...

Kein Reim zu machen,
Ungereimtes verdichtet
Lüge zur Wahrheit.



× Jürgen Fiege, Kalligrafie der Sinne

Die Haikus schrieb ich für das Buch „Quarantäne-Blues“, welches ich 2020 gemeinsam mit Jürgen Fiege veröffentlichte. Im Buch finden sich zahlreiche Tuschespuren von Jürgen Fiege, die li(e)derlichen Texte habe ich geschrieben. Jedes Haiku steht zu Beginn eines neuen Abschnittes des Buches. Auch hielt ich die aufgeführte Reihenfolge ein.



× Peter Reuter und der Versuch einer Vita ...

Geboren im letzten Jahrhundert, nämlich 1953. Unterwegs mit Kurzgeschichten und Satire, meist zeitkritischer Gedichte und dem geliebten Haiku. Begonnen hat es als Texter für das Kabarett, natürlich in Berlin. Bis dato gibt es acht eigene Bücher, weitere drei sind aktuell am Werden. Weiter gibt es viele Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften, daneben journalistische Arbeit für Radio und Presse. Bis 2014 Mitherausgeber der „WORTSCHAU“, die er einst mitbegründete. Das Schreiben, auch für das Theater und die Arbeit als Regisseur gehören dazu. Aktuell im VS-Vorstand in Rheinland-Pfalz an und auch kulturpolitisch engagiert. Mit seiner Familie lebt er in der Südpfalz.

Nora Hille

Ich habe einen Traum

Ich habe einen Traum von einer offenen Gesellschaft, in der sich gesunde und psychisch kranke Menschen auf Augenhöhe begegnen. Einen Traum von einer Gesellschaft, die so viel Wissen über psychische Erkrankungen erworben hat, dass sie diesen nicht länger ängstlich oder gar abwertend ausweichen muss.

Klingt das naiv? Unmöglich? Oder ist ein davon träumen, sich danach sehnen, ein darüber sprechen und schreiben, sich künstlerisch damit auseinandersetzen nicht in Wirklichkeit genau der Motor, der gesellschaftlichen Wandel voranbringt?

Ich jedenfalls habe ihn, diesen Traum. Wie schön wäre es doch, wenn gesunde Menschen mehr Verständnis für psychische Erkrankungen entwickelten. Wenn psychisch Kranke sich nicht länger für ihre Diagnosen schämten, sondern sich ihres Wertes bewusst wären. Denn dann wäre die Stigmatisierung und Ausgrenzung psychisch kranker Menschen in unserer Gesellschaft nicht länger ein Thema. Und auch die schmerzhafteste Selbst-Stigmatisierung der Betroffenen hätte endlich ausgedient. Ich weiß, wie sehr Stigma schmerzen kann, denn ich habe es wegen meiner bipolaren Erkrankung selbst mehrfach erlebt. Deswegen lautet mein Credo: „Stigma tut weh – nieder mit dem Stigma!“

Mentale Gesundheit ist von hoher gesellschaftlicher Relevanz, denn es gibt so viele Betroffene: Im Schnitt erkrankt jeder Vierte in Deutschland im Zeitraum eines Jahres psychisch, im Laufe seines Lebens wird jeder Dritte betroffen sein. Und in der Europäischen Region leben der WHO zufolge im Jahr 2021 mehr als 150 Millionen Menschen mit einer

psychischen Erkrankung.¹ Die Erfahrung an sich, psychisch erkrankt zu sein und eine Diagnose zu erhalten, ist für Betroffene oft schon beängstigend und schmerzlich genug. Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass nicht noch Stigma und Selbst-Stigma als zusätzliche Belastungen dazukommen.

Ja, ich habe diesen Traum. Einen Traum von einer Gesellschaft, die erkennt, dass jeder Einzelne gleich viel wert ist – egal wie gut oder schlecht er oder sie im Alltag „funktioniert“. Eine Gesellschaft, in der bei ALLEN Themen und Verschiedenheiten das Miteinander zählt, Respekt und Toleranz füreinander selbstverständlich sind. Wir alle sind Menschen mit Wünschen, Problemen, Träumen und Hoffnungen. Wir alle lieben, feiern, weinen, lachen, verzweifeln – oder sind voller Hoffnung und Zuversicht. Wir haben Freunde, Familie und Hobbys, oftmals eine Arbeit oder ein Ehrenamt. Und manche von uns haben zusätzlich eben noch eine psychische Erkrankung. Einige davon heilbar, andere chronisch. Psychische Erkrankungen können phasenweise so schwer wiegen, dass sie Lebensqualität nahezu unmöglich macht. Bei manchen Erkrankten bricht gar der Lebenswille. Wenn sie für immer gehen, lässt es uns alle fassungslos zurück in unserer Trauer.

Mit einer psychischen Erkrankung zu leben, ist für Betroffene und ihr Umfeld eine enorme Herausforderung. Doch gute Lebenszeiten sind auch mit Erkrankung möglich: Phasenweise macht sie sich nämlich kaum bemerkbar, gerade, wenn Therapien und stabilisierende Medikamente genutzt werden, unsere mentale Stärke wächst und der Umgang mit der Krankheit mit der Zeit leichter wird. Sie kann aber auch so stark ausgeprägt sein, dass eine Verrentung aus gesundheitlichen Gründen

¹ Online-Artikel von [dpa/aerzteblatt.de](https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/133922/WHO-Pandemie-und-Krieg-wirken-sich-auf-psychische-Gesundheit-aus): "WHO: Pandemie und Krieg wirken sich auf psychische Gesundheit aus", veröffentlicht am 4. Mai 2022, online verfügbar unter <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/133922/WHO-Pandemie-und-Krieg-wirken-sich-auf-psychische-Gesundheit-aus> (Zugriff: 30. November 2022).



× Bartek Śnieciński, *Bipolar Disorder*
(*Bipolare Störung*)

erfolgt, inklusive Pflegegrad, so wie bei mir. Und doch liebe ich mein Leben.

Wir Gesunden und Kranken sind uns in so vielem so ähnlich. Es gibt so viel mehr

Verbindendes als das, was uns trennen könnte. Wir alle sind Menschen mit einer Seele.

Lasst uns gegenseitig immer weiter aufeinander zugehen. Lasst uns zuhören. Damit meine ich nicht, dass allein psychisch Kranke ihr Leid teilen und gesunde Menschen zuhören sollen. Nein. Gerade Menschen mit psychischer Erkrankung können für gesunde Menschen zu wertvollen Gesprächspartnern werden, denn sie haben häufig durch ihre Erfahrungen und Therapien psychologisches Wissen erworben oder bewährte Alltagsstrategien, um mit Stress umzugehen.

So kann aus einem Aufeinander-Zugehen irgendwann ein „Seite an Seite“ werden. Seite an Seite beschreiten wir unsere Lebenswege. Gleichberechtigt, auf Augenhöhe, mit gegenseitigem Verständnis. Wer Hilfe braucht, bekommt eine Hand als Stütze. Egal, ob er oder sie psychisch krank ist oder „nur“ eine Lebenskrise durchleidet.

Wir sind nicht allein. Zwar ist das Innere eines jeden Menschen ein Universum, doch wir haben die Kraft der Sprache, mit der wir uns einander mitteilen können. Auch wenn es manchmal schwer ist, die richtigen Worte zu finden, überhaupt den Gesprächsanfang zu wagen. Die Möglichkeit für gegenseitiges Verstehen existiert. Auch wenn

wir Menschen mit psychischer Erkrankung uns manchmal so traurig, so einsam fühlen, so unverstanden. So weit entfernt vom Leben und von irgendeiner Normalität.

Ich bin nicht die Einzige mit diesem Traum. Wir sind viele. Unter dem Dach des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit engagieren sich in Deutschland derzeit 140 Mitgliedsorganisationen für einen vorurteilsfreien und gleichberechtigten Umgang mit psychisch Erkrankten und damit gegen die Stigmatisierung Betroffener: „Das Aktionsbündnis Seelische Gesundheit [...] will einen gesellschaftlichen Diskurs anstoßen, durch den das bislang bestehende Tabu gebrochen wird sowie Ängste und Vorurteile abgebaut werden.“² Am 30. September 2021 hat zudem die WHO (World Health Organization) ein neues europäisches Bündnis für psychische Gesundheit ins Leben gerufen.³ Und im Koalitionsvertrag 2021 kündigen die deutschen Regierungsparteien an: „Wir starten eine bundesweite Aufklärungskampagne zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen.“⁴

Es gibt weltweit so viele Menschen, die sich für die Anti-Stigma-Arbeit engagieren: Betroffene, deren Angehörige und Freunde, im Gesundheitswesen Tätige, Ehrenamtliche, Prominente, die sich „outen“, Politiker, Initiativen und



× Bartek Śnieciński, *Depression, Dissoziative Identity Disorder, Schizophrenia*
(*Depression Dissoziative Identitätsstörung, Schizophrenie*)

2 Quelle: <https://www.seelichegesundheit.net/aktionsbuenndnis/portraet/> (Zugriff: 14. Juni 2022).

3 WHO: „Das Europäische Bündnis für Psychische Gesundheit.“ Quelle: <https://www.who.int/europe/de/initiatives/the-pan-european-mental-health-coalition> (Zugriff: 10. November 2022).

4 Mehr Fortschritt wagen: Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Mehr Fortschritt wagen. Koalitionsvertrag 2021 – 2025 zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN und den Freien Demokraten (FDP), S. 86.

Quelle: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1990812/04221173eef9a6720059cc353d759a2b/2021-12-10-koav2021-data.pdf?download=1> (Zugriff: 10. November 2022).



✘ **Bartek Śnieciński, Multiple Personality Disorder (Multiple Persönlichkeitsstörung)**

Selbsthilfegruppen, Sozialarbeiter, Künstler und Kulturschaffende aller Fachrichtungen. Wir können miteinander in Kontakt treten, sogar über Landesgrenzen hinweg, gemeinsam aufklären und die Anti-Stigma-Arbeit vorantreiben.

Abends scrolle ich wie so oft am Smartphone durch Social Media. Dabei stoße ich auf den polnischen Künstler Bartek Śnieciński.⁵ Ich sehe ein Foto mit drei von ihm geschaffenen Bronze-Figuren.

⁵ <https://www.barteksniecinski.pl/> (Zugriff: 10. November 2022).

Titel: „Depression, Dissoziative Identitätsstörung, Schizophrenie“. Seine Skulpturen tragen die Namen psychischer Erkrankung! Es schlägt ein wie der Blitz: Ich MUSS wissen, warum er diese Skulpturen geformt hat. Schreibe ihn über Facebook an. Frage nach, erkläre meine Themenschwerpunkte als Autorin kurz. Die Möglichkeit einer Kooperation schwebt in der Luft. So entsteht das hier nachlesbare Interview mit Bartek Śnieciński, dessen Worte und Figuren sich mit meinem Text über die Hoffnung auf eine stigmafremde Gesellschaft zu verweben beginnen. (s. S. 68)

Ich habe Hoffnung – wie so viele andere auch.
Hoffnung auf ein neues Miteinander.
Für unsere Gesellschaft.
Für jeden von uns.
Ein Traum, der dabei ist, Wirklichkeit zu werden.
Jeden Tag ein wenig mehr.
Weil sich schon jetzt so viele dafür einsetzen.
Niemand ist allein.



✘ **Bartek Śnieciński, Depression (Depression)**



-
- ✘ **Nora Hille**, Jahrgang 1975, verheiratet, zwei Kinder. Studium Geschichte, Literatur- und Medienwissenschaften, journalistisches Schreiben im Nebenjob. 12 Jahre Arbeit im Bereich Kommunikation/ PR. Aus gesundheitlichen Gründen verrentet. Schreibt als Betroffene und Erfahrungsexpertin zu den Themen Mentale Gesundheit, psychische Erkrankungen und engagiert sich für die Anti-Stigma-Arbeit, also gegen die Stigmatisierung (Ausgrenzung) psychisch Kranker in unserer Gesellschaft, für mehr Miteinander und Toleranz. Regelmäßige Kolumne zu Mental Health beim Online-Magazin FemalExperts.com. Außerdem verfasst sie literarische Essays, Gedichte und Kurzprosa. Siehe auch www.norahille.de oder Instagram: [norahille_autorin](https://www.instagram.com/norahille_autorin).

Anne Mai

Am Bachlauf

Auf einer Bank am Ufer
 kann ich ihn hören
 sein Fließen, Rieseln
 ein saches Murmeln
 Manchmal singt er
 von seiner Quelle
 und dem erstrebten Ziel
 fast wie ein Mensch
 mit Zukunftsplänen
 oder er schweigt aus Angst
 im Sommer zu versiegen
 Zuweilen träumt er
 von hohen Wassern
 will tosen, rauschen
 sein Bett verlassen
 Dann schenke ich ihm
 eine Blume und er mir
 einen Kieselstein



✘ Darja Shatalova

✘ **Anne Mai** lebt in Mandelbachtal, Saarland; eigenständige Veröffentlichungen; 2021 der historische Roman „Pfauenschreie in Treveris“; Lyrikbeiträge in Anthologien und Literaturzeitschriften, so im Athena Verlag, in der *experimenta*, der Gruppe 48 und der Lyrikgesellschaft Leipzig.

Wollsteins Cinemascope

Die letzten Mönche der Abtei Himmerod

Ein Film von Rüdiger Heins

Im Jahr 2013 hatte Rüdiger Heins die Gelegenheit, einige Monate in der Zisterzienser-Abtei Himmerod in der Eifel zu verbringen. Nach einer langen, wechselvollen Geschichte - das Kloster wurde 1134 von Bernhard von Clairvaux gegründet - lebten nur noch elf Mönche dort. Rüdiger Heins erhielt von ihnen die Erlaubnis, sie zu befragen und ein Buch über sie zu schreiben. Unter dem Titel „Der Konvent“ ist es im Wiesenburg Verlag erschienen. Heins hat die Gespräche mit der Kamera aufgezeichnet und daraus einen 18minütigen Film zusammengestellt, der auf Youtube zu sehen ist. Da das Kloster 2017 wegen Nachwuchsmangel aufgelöst wurde, haben Buch und Film auch die Funktion eines Nachrufs.

Der kurze Film „Die letzten Mönche der Abtei Himmerod“ verzichtet auf Informationen über das „Drumherum“. Rüdiger Heins interessierte die Frage, wie und warum man Mönch wird. In den Stellungnahmen kommen ganz unterschiedliche Persönlichkeiten zum Vorschein. So spricht Pater Cyril, der Prior mit Tiroler Wurzeln, über die Eigenschaften seiner Mutter und seine Sicht auf die Gottesmutter. Bruder Stephan ist ein Dichter, ein anderer war verheiratet und hatte Kinder, bevor er Mönch wurde. Immer wieder sehen wir Bruder Michael bei der Gartenarbeit. Sein Rücken ist gebeugt, er scheint eins zu sein mit seinem Gerät und dem Stück Boden, das er beharkt.

Die Bildsprache des Films ist ruhig, kontemplativ und symbolhaft. Ein Bach plätschert munter an Blumen vorbei und erinnert daran, dass alles fließt. Die Dächer und Türme der Abtei ragen in den Himmel und kündigen von Dauer und Stabilität. Steinernen Brunnen und Statuen haben ihre eigene Ästhetik und Aussage. Die Landschaft scheint zeitlos. Gregorianische Gesänge begleiten die Bilder. Im schwarzweißen Habit sitzen die Mönche dem Besucher gegenüber und geben gelassen Auskunft.

Der Zuschauer wird in den Kloster-Kosmos hineingezogen und neugierig gemacht auf das Buch, das tiefere Einblicke in eine Lebensweise verspricht, die vom Aussterben bedroht ist.



Barbara Wollstein

Hier der Link zum Film auf YOUTUBE:

<https://youtu.be/BUIJCVz7irc>

Dr. Anita Berendsen

Sternenkinder

Kinder, die tot geboren werden oder nur wenige Tage leben, werden Sternenkinder genannt. Die verlassenen Eltern gaben ihnen diesen Namen. Sie öffneten damit für sie und für sich einen schützenden Raum. Einen Raum zum Trauern, friedlich und still. Dort, bei den Sternen, die jeden Tag leuchten.

Eine Totgeburt zu erleiden ist ein hartes Schicksal, schwer zu begreifen. Die Gleichzeitigkeit von Tod und Leben, Tod und Geburt, ist ein Anachronismus. Unser Verstand will das nicht akzeptieren. „Das ist nicht richtig, das darf nicht sein, das kann nicht sein.“ Der Kopf verweigert sich ...

Das Schicksal Sternenkind lässt sich nur emotional begreifen, sozusagen mit dem Herzen. Für die betroffenen Eltern, Großeltern und Geschwister, die Freunde und Nachbarn, die alle auf die glückliche Geburt warteten, ist eine derartige Todesnachricht kaum fassbar. Sprachlosigkeit und Hilflosigkeit machen sich breit. Niemand will etwas sagen, alles erscheint banal in dieser Situation.

Ein Mädchen wurde erwartet, Mila sollte es heißen. Schon eine ganze Weile gehörte es dazu, war bereits ein Mitglied der Familie bis zu diesem Tag. Eine Woche vor dem Geburtstermin wurden die Kindsbewegungen weniger lebhaft. Die Mutter in Sorge. War alles in Ordnung oder doch nicht? Sie ahnte etwas. Sie wusste es. Im Krankenhaus dann Gewissheit. Das kindliche Herz hatte aufgehört zu schlagen...

Für die Eltern steht die Zeit still. Denken können sie nicht mehr. Arzt und Hebamme teilen den Eltern mit, dass der Schrecken und die Ohnmacht noch nicht vorbei seien. Das tote Kind musste geboren werden, wenn die Mutter nicht auch gefährdet werden sollte. Zwei Möglichkeiten schlug der Arzt vor. Für die Mutter schonender sei eine Schnittentbindung, und es gäbe eine Verwendung des Kindes für die medizinische Forschung. Dann sei für alles gesorgt. Eine Möglichkeit? Oder, das Kind kann nach Einsetzen der Wehen spontan geboren werden, eine große psychische Belastung. Es gibt keine richtige Lösung und auch keine falsche. Die Eltern des Kindes verließen in stiller Übereinkunft das Krankenhaus, zusammen mit dem Ungeborenen. Vier Tage später wurde die Mutter dort von einem Sternenkind, von Mila, entbunden.

Im Raum, Stille...

Dann nahm der Vater sein Kind in die Arme, begrüßte es herzlich, umarmte und küsste es. Er wusch und pflegte das Kindchen, legte es der Mutter in die Arme und fotografierte.

Mila, seine Tochter. Er wolle sie immer bei sich tragen können, meinte er dazu.

Das Kistchen, in das Mila gebettet wurde, war nicht leer. Ein Püppchen lag darin und eine CD, darauf ein Kinderlied, das Mila schon kannte, denn während der Schwangerschaft hatten die Eltern ein kleines Ritual gepflegt. Jeden Abend wurde dieses Liedchen gespielt in Vorfriede auf Mila.

Das Leben musste weiter gehen, aber es war ein anderes Leben. Ein Sprung in der Zeit hatte sich ereignet. Es gab nun eine Zeit vor Mila und eine Zeit nach Mila. Diesen Eltern ist es geglückt, das



× Ulrich Raschke, *Book Of Love*

Sternenkind in die Familie hineinzunehmen, ihm einen Platz zu geben. Das Grab ist jetzt Treffpunkt für alle Angehörigen geworden. Leid und Freude werden auch dort geteilt. Um die Trauer um das verlorene Kind auch weiterhin zu bewältigen, nahm die Familie die Hilfen an, die für Trauernde eingerichtet worden sind. Gesprächskreise mit Betroffenen, psychologische Unterstützung auch für Angehörige, die sich überfordert fühlen. Der Verlust eines Kindes bleibt ein ganzes Leben bestehen. Der Schmerz verändert die betroffenen Menschen. Nicht selten führt das zu Unverständnis in den Beziehungen zum Partner oder der Familienmitglieder. Jeder trauert auf seine Weise, was zu weiteren Brüchen führen kann und zur Entfremdung der Partner.

Der Weg zurück in eine lebbare Normalität, die Zeit nach Mila. Sie ist hart, immer wieder gibt es Phasen von Not und Verzweiflung, Rückzug und Ratlosigkeit, aber es gibt auch Hilfen und Unterstützung. Kliniken und Krankenhäuser können erste Anlaufstellen nennen. Kirchen und soziale Einrichtungen bieten Trauerarbeit und Gesprächskreise von Betroffenen an. Im Netz findet man diese hilfreichen Angebote in großer Zahl. Der Bestatter kennt die verschiedenen Möglichkeiten zur Bestattungsform von Sternenkindern.

Es gibt Einzel – und Gruppenbestattungen für diese Kinder.

In unserer Gesellschaft gibt es ein Bestattungsrecht. Totgeborene Kinder über 500 g Gewicht müssen offiziell bestattet werden. Kinder unter einem Geburtsgewicht von 500 g dürfen bestattet werden. Alle SternenKinder können in das Personen–Standesregister eingetragen werden. Die Eltern können dort ihrem Kind seinen Namen geben. Vielen Eltern erleichtert das den Abschied. Ihr Kind ist mit diesem Akt zu einem Mitglied unserer Gesellschaft geworden.

Ich bin meinem Instinkt gefolgt, als ich mich entschloss, etwas über SternenKinder zu schreiben. Auf medizinische Aspekte habe ich mich bewusst nicht eingelassen. Sie sind nur im Einzelfall wichtig und werden mit den Eltern fundiert und in Ruhe besprochen.

Ich habe auch vermieden, über die Würde von SternenKindern zu schreiben. Mir erscheint das Wort zu groß, zu gewichtig und zu allgemein für ein kleines totes Wesen. Menschlichkeit, Verständnis und ein liebevoller Umgang mit den Betroffenen, gefallen mir

hier besser. Ich bin in meinem Beitrag den Erzählungen eines Vaters gefolgt, der bereit war, frei und offen, sein Erleben und das seiner Familie zu schildern, mir und den Lesern sein Vertrauen zu schenken, damit wir alle besser verstehen.

× **Dr. Anita Berendsen**, 1943 in Freiburg Brsg. geboren. Sprach- und Kunst-Aufenthalt in Italien und Frankreich 1969 Medizin Studium, Promotion und Approbation, literatur- sprach-und kunstbegeisterte Ärztin an Klinik und Krankenhaus, 1989 Lehrerin an den Psycho- Sozial- Pflegerischen Schulen in Emmendingen. Danach Malausbildung an Malschule. . Schell. Ausstellungen in Deutschland und Frankreich. Ehrenamtliche Tätigkeit, Deutsch für Syrische Flüchtlinge.

Franz Bolan

Sternenkind

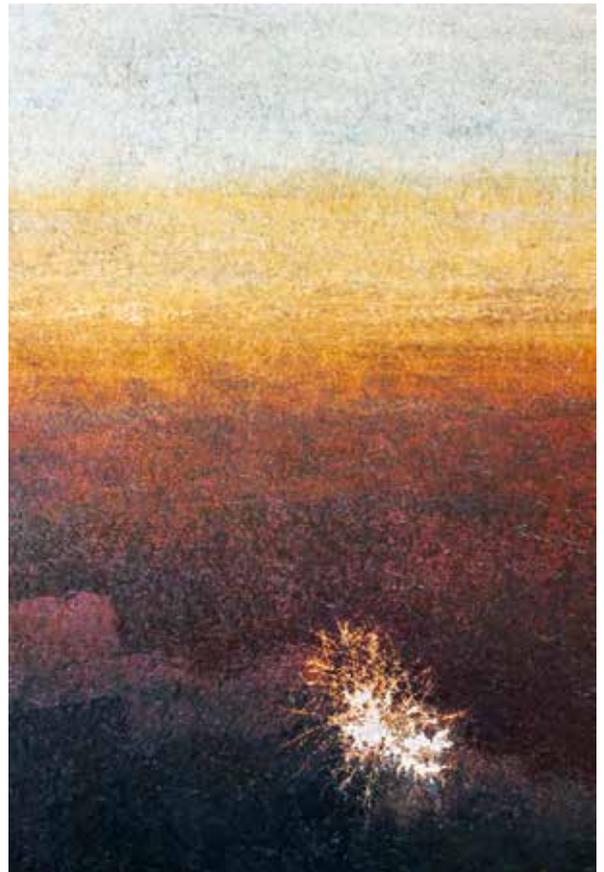
Ungeborene kleine Finger
formen Miniaturhände
nicht einmal erbsengroß,
oder manchmal nur wie Golfbälle.
Auf schwarz-weißen Bildern sehen sie aus,
als wollten sie große Finger umklammern,
von Menschen, die aussehen wie sie,
genauso wie Babyäffchen ihre Mütter,
sich an ihnen festhalten und deren Welt entdecken.
Zumindest glaube ich das.

Hörtest du mich
als ich durch die Bauchdecke zu dir sprach,
als ich für dich Gitarre spielte,
als ich dir Geschichten erzählte?

Ich lebte so viel mehr als du
und doch kommt es mir vor, als wüsste ich
nichts über das Leben
und du alles schon
vor mir.

Und bevor ich uns verstand,
warst du schon fortgegangen,
wie ein Regenbogen
am heißen Sommertag.

Dein kleines Herz
schlug
nicht
mehr
und meines blieb Momente lang stehen,
oder immer wieder.



✘ *Ulrich Raschke, Der innere Stern*

✘ Pseudonym: **Franz Bolan**, Geburtsjahr: 1987



Mit Katja Richter durch das Jahr 2023

Die Künstlerin Katja Richter wird uns mit ihren Bildern durch das Jahr 2023 begleiten. Mit jeweils einem Bild pro Monat spiegelt sie mit ihren Werken den Zeitgeist. „Unsere Zeit läuft ab“, lautet der Titel des Bildes, das Katja Richter für den Februar gemalt hat.



Man muss sich selbst finden und treu bleiben

Klaus-Dieter Regenbrecht im Gespräch mit Rüdiger Heins

experimenta_Lieber Klaus-Dieter, Deine Freunde nennen Dich Kloy, wie kommt es zu diesem Namen?

Klaus-Dieter Regenbrecht_Da ich ein sehr schwächtiges Kind war und wohl auch Spätentwickler, wurde ich Kläuschen gerufen, das in meinem Heimatort zu Kläu verkürzt wurde. Ich habe dann in den Sechzigern anglisierend kloy daraus gemacht. Da ich auch male und zeichne, habe ich der Kürze halber meine Bilder später mit kloy, meinem Künstlernamen, und nicht mit meinem vollen Namen signiert. Der Name hat mich überall hin begleitet. Auch meine Website heißt kloy.de.

experimenta_Während Deines Amerikanistik-Studiums hast Du Dich mit amerikanischer Literatur beschäftigt. Welche Autoren waren es, die Dich dazu angeregt haben, selbst zu schreiben?

Klaus-Dieter Regenbrecht_Am Anfang Lyriker wie Theodore Roethke, Robert Lowell, Ronbinson Jeffers. Später Hemingway, heute Paul Auster, TC Boyle und vor allem Thomas Pynchon.

experimenta_Die Geburtsstunde Deines eigenen Schreibens liegt also in der Beschäftigung mit der US-amerikanischen Literatur. Wie ging es dann weiter?

Klaus-Dieter Regenbrecht_In einem Seminar in Tübingen 1974 lernte ich auch Creative Writing kennen, und als ich im Dezember eine schwere Sportverletzung erlitt und in der Klinik lag, entstand mein erstes Gedicht: Auf dem Rücken. Es war die Erkenntnis, dass Literatur mir helfen kann, mit meinen Erfahrungen umzugehen.

Ich bin ein Verfechter der Einheit von Form und Inhalt



* Klaus-Dieter Regenbrecht, Foto: Rüdiger Heins

experimenta_In den 1980er Jahren hast Du den Tabu Litu Verlag gegründet. Wie kam es zu diesem außergewöhnlichen Verlagsnamen?

Klaus-Dieter Regenbrecht_Er sollte nicht eindeutig sein, offen. Eine Melange aus Tabu, Tagebuch, Literatur und Litho, was ja Stein bedeutet, und das grafische Element.

experimenta_Du hast ja in den Jahren Deines literarischen Schaffens ein umfangreiches Werk auf dem Literaturmarkt veröffentlicht und Deine Themen sind sehr anspruchsvoll. Hast Du es jemals bereut, den „Mainstream“ nicht bedient zu haben?

Klaus-Dieter Regenbrecht_Ich weiß nicht so genau, was Mainstream ist. Aus meinem Studium und den vielen Schriftstellerbiografien habe ich eins gelernt: Man muss sich selbst finden und treu bleiben.

experimenta_Wie würdest Du heute, nach Jahrzehnten Schreiberfahrung, Deinen eigenen Schreibstil beschreiben?

Klaus-Dieter Regenbrecht_Ich bin ein Verfechter der Einheit von Form und Inhalt. Ich versuche also, meine Sprache, meinen Stil dem jeweiligen Thema, den Motiven anzupassen. Ich habe Texte in Mundart geschrieben, ich habe eine Kunstsprache entwickelt: basic banalytic, und meine Autobiografie auf Englisch geschrieben. Meine literaturwissenschaftlichen Bücher schreibe ich in der entsprechenden Sprache. Deshalb habe ich ja meinen eigenen Verlag: Ich arbeite von Anfang an in Indesign, weiß also nicht nur, was in den Büchern steht, sondern habe von Anfang volle Kontrolle darüber, wie der Umschlag, wie das Seitenformat, die Schrift, das Papier, die Illustrationen aussehen. Ich begreife meine Bücher als Gesamtkunstwerke und will mir da von keinem Lektor oder Marktstrategen reinreden lassen.

experimenta_Du bist also der Regisseur Deiner eigenen Bücher und Du überlässt nichts, wenn ich Dich richtig verstanden habe, dem Zufall. Du bist also nicht nur ein Experte im literarischen Sinn, sondern Du verfügst auch über ein umfangreiches Wissen, was Grafik und Herstellung eines Buches angeht. Begleitet Dich gelegentlich der Gedanke, ein Buch einfach an einen Verlag abzugeben, um dann zu schauen, was passiert?

Klaus-Dieter Regenbrecht_Was ich mir vorstellen kann, ist, dass ich ein Buch, das ich selbst herausgegeben habe, einem anderen Verlag zur Vermarktung zu überlassen. Da wäre ich dann auch zu Kompromissen bereit, weil meine eigene künstlerische Realisation vorliegt. Das Publikum könnte dann vergleichen.

... ich habe eine Kunstsprache entwickelt: basic banalytic

experimenta_ Wie sieht eigentlich Dein Schreiballtag aus?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Meine bevorzugte Schreibzeit ist morgens, meist noch vor dem Frühstück. Weitere Schreibarbeit hängt dann davon ab, um was für ein Projekt es sich handelt; einen Roman schreibe ich meist anders als ein wissenschaftliches Buch. Kommen über Tag Anstöße beim Spaziergang oder der Lektüre, dann wird das auch meist gleich verarbeitet.

experimenta_ Wie schaffst Du das, zu schreiben, literarische Projekte zu realisieren, ein Buch grafisch zu gestalten, das Cover entwerfen, den Druck beaufsichtigen, das Endprodukt vermarkten usw.

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Das hat sich im Laufe der Jahrzehnte so entwickelt. Entwickelt heißt im Klartext: Lernen, lernen, lernen. Ich habe schon in den Achtzigern mit dem Computer angefangen, dann bald auch mit dem Internet, ich bekomme jetzt einen Glasfaseranschluss, arbeite mit ChatGPT. Für mich gibt es keinen Stillstand.

experimenta_ Stell Dir vor, eine Fee würde zu Dir kommen und Du hättest drei Wünsche frei:

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Oh Gott. Da ich prinzipiell keine schwerwiegenden Defizite verspüre, würde ich sie vielleicht fragen, ob sie ein wenig Zeit für mich hat. Nein, im Ernst, das einzige, was ich mir wünsche, dass mehr Menschen meine Bücher lesen und kaufen, so dass sich meine permanent prekäre Finanzsituation, mit der ich aber schon lange gut lebe, in Wohlwollen auflöst.

experimenta_ Welches Projekt hast Du im Augenblick in der Pipeline?

Klaus-Dieter Regenbrecht_ Eine Biografie über Zacharias Werner, ein Folgeprojekt zu meinem Buch über die „Romantische Liebe“. Der Mensch hat ein unglaublich aufregendes Leben geführt und einen dramatischen Wandel vom Saulus zum Paulus durchgemacht.



* Klaus-Dieter Regenbrecht, Foto: Rüdiger Heins

experimenta_ Vielen Dank für das Gespräch.

-
- ✘ **Klaus-Dieter Regenbrecht.** Jahrgang 1950, ist der Autor von „Tabu Litu - ein documentum fragmentum in neun Büchern“ (1985-1999), sowie einer Reihe von Romanen und Erzählungen. 2017 veröffentlichte er seine Autobiografie „Paradise with Black Spots and Bruises“ (Englisch). 2014 gewann er den ersten Preis beim „Landschreiber-Literatur-Wettbewerb.“ Zuletzt erscheinen fünf Publikationen zur Romantik. www.kloy.de, www.tabulitu.com



✘ Ralf Schindler, Scida Acer

Michael Braun

Traumdämmerung

Tau liegt müde noch
und duckt sich unter dem Nebel
durch das kühle Grün

goldenweich streift die Ahnung
des Tages
darüber hinweg

als ginge sie dem Träumenden
nur schon voraus
ins Licht.



* Michael Anker,
Das fahle Mondlicht der Stille, Lisa



* Michael Anker,
Das fahle Mondlicht der Stille, Maik

Werner Sprenger

Sei Realist – lebe Deine Träume

Tu etwas,
wovon Du Dein Leben lang
geträumt hast,
und Du wirst etwas erleben,
wovon Du Dir nichts
hast träumen lassen.

Überraschtes Leben

Wir überraschen das Leben
in unseren Träumen,
die vergessene Wirklichkeit sind
und Boden unter den Füßen
der dreizehn unerfüllten Wünsche.
Ungelebtes Leben lebt,
verteidigt sein Lebendigsein
in unseren Träumen.

Aus: *Lösch die Feuertulpen*



× Ulrich Raschke, *Die Ermutigung*

Deine Träume, sie sind Deine Zukunft

Da sind die Träume, die wir wieder und wieder träumen und aus denen wir nur ungern erwachen. Diese oft geträumten Träume haben ein Lebensrecht. Sie sind Lebensträume, und sie wollen nichts anderes von Dir als gelebt werden von Dir – von Dir, von niemand anderem. Versteck Dich nicht vor ihnen, such keine Stellvertreter. Du kannst so wenig fremde Träume leben, so wenig wie Du durch fremden Mund satt werden kannst.

Aus: *Oder Du lebst Deine Träume*

Vor der Wirklichkeit kannst Du die Augen verschließen,
nicht aber vor Deinen Träumen.

-
- × **Werner Sprenger**, 1923 – 2009, war Schriftsteller und Meditationslehrer. In Gedichten und Prosatexten trat er immer wieder für soziale Gerechtigkeit ein, für Frieden und Freiheit. Er ist der Begründer der INTA-Meditation, in der sich das Wissen östlicher spiritueller Traditionen und die grundlegenden Einsichten westlicher Wege der Selbst- und Sinnfindung verbinden zu einer ganzheitlichen Meditation. Das Standardwerk der INTA-Meditation sind die *Schleichwege zum Ich Durch dich zu mir – durch mich zu dir* in einer aktualisierten Neuauflage 2018 im Verlag Herder.

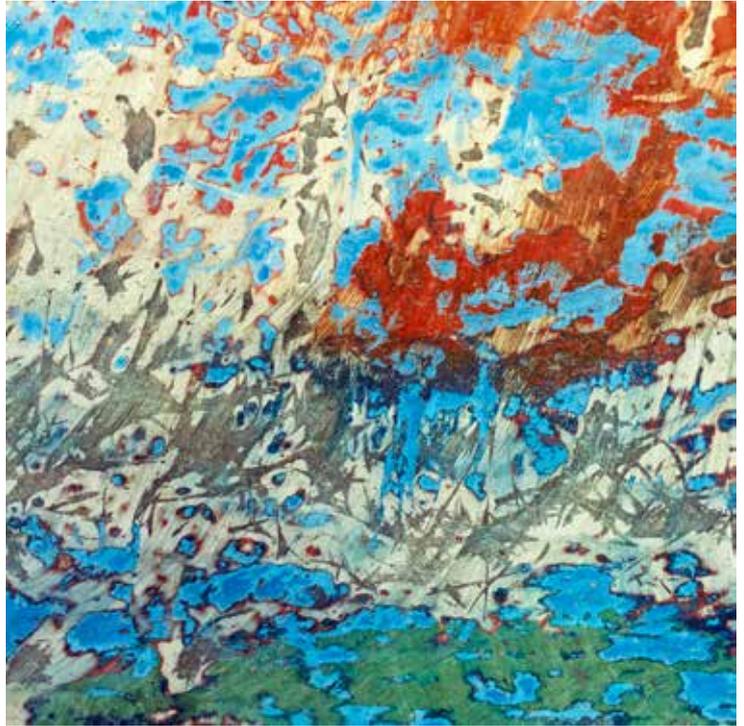
Geliebte, zieh Deinen Körper aus

Zieh Deinen Körper aus,
Geliebte, schnell,
und lass mich, endlich,
Deine Seele sehen:
diese goldene Sonne.

Zieh Deinen Körper aus,
Geliebte, schnell,
und lass mich, endlich,
Deine Angst sehen:
diese schwarze Sonne Tod.

Zieh Deinen Körper aus,
Geliebte, schnell,
und lass mich, endlich,
Dein Herz sehen:
diese rote Sonne Leben.

Aus: Stabile Träume und andere Wirklichkeiten



✦ Ulrich Raschke, Sommerabend

Ich erkenne, dass meine Träume genauso wirklich sind wie die Wirklichkeit, wenn ich wach bin.

Aus: Verführung zum Leben

Meine innere Welt ist genauso wirklich wie die äußere Welt. Und die innere Welt übt genauso große Wirkungen auf mein Leben aus wie die äußere Welt. Und ich kann mich den Wirkungen der inneren Welt genauso wenig entziehen wie den Wirkungen der äußeren Welt. Meine innere Welt und die äußere Welt sind ein und dieselbe Welt. Und wenn die innere Welt erkaltet und stirbt und untergeht, geht auch die äußere Welt unter.

Aus: Verführung zum Leben

Auch Träume brauchen Zeit zu wachsen und zu reifen. Träume kehren wieder,
und Träume verändern sich.

Ich erlebe in meinen Träumen alte Gefühle, alte Verhaltensmuster – ich komme mir so bekannt darin vor.

UND meine Träume zeigen mir neue Erlebnisweisen, die mir ins Bewusstsein kommen und mir neue
Erlebnismöglichkeiten erschließen.

Ich öffne mich meinen Träumen, und ich öffne mich den Botschaften meiner Träume.

Und schenk mir Deine Träume. Lass mich in Deinen Träumen zu Hause sein. –

Wenn wir uns nahe sind, wenn wir uns lieben, schenken wir einander unsere Träume, unsere
geheimnisvollen Traumwelten. Doch seien wir behutsam mit diesen Welten.

experimenta-Druckausgabe



Die **experimenta** gibt es auch als Druckausgabe für 12 € zzgl. 3 € Porto.

Gerne können Sie von einem Probeabo Gebrauch machen. Sie erhalten dann drei Monate für 30 € unser Magazin als hochwertige Druckausgabe mit der Post. Bestellungen an: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website

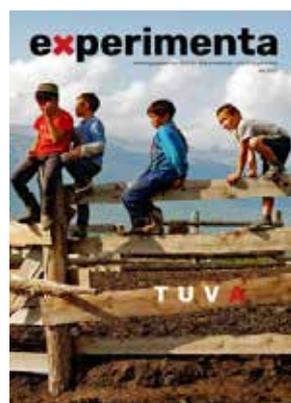
www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der **experimenta**

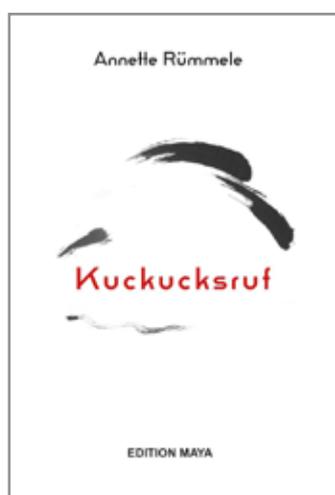
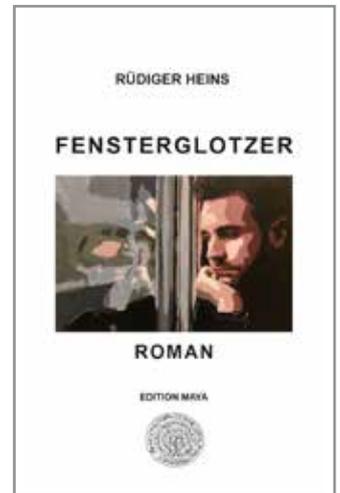
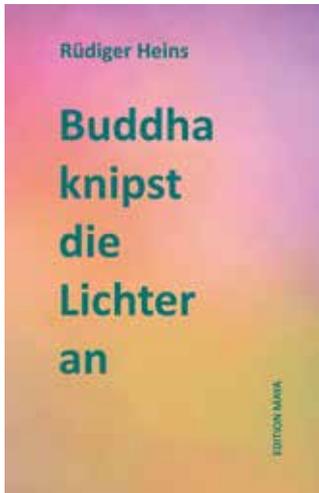
Als Dankeschön für ein **experimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Kalligrafie von Rüdiger Heins.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonnentinnen begrüßen zu dürfen.



Bücher im EDITION MAYA Verlag



Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Villa Confeld, Niederheimbachtal 51, 55413 Niederheimbach

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Katharina Dobrick (Social Media),
Claudia Eugster (Kunst und Kultur),
Jens-Philipp Gründler (Prosa und Kultur)
Rüdiger Heins (Literatur, Bildende Kunst, Fotografie),
Nora Hille (Gesellschaft),
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Peter Reuter (Lyrische Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Peter Rudolf (Haiku-Redakteur),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
experimenta
Villa Confeld
Niederheimbachtal 51
55413 Niederheimbach

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de
*Alle sonstigen Rechte liegen beim INKAS – Institut für
KreAtives Schreiben*

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Aufrufquote: 100.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2023-041
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Franziska Range



